

WWU

uni kunst kultur
Sommersemester2019



ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR BÜRO

wissen.leben

Der WWU-Kulturseminesterschwerpunkt 2019 wird gefördert durch:



Für freundliche Unterstützung danken wir außerdem:



sowie allen Spender*innen, die ungenannt bleiben wollen.

Uni Kunst Kultur

**Sommersemester 2019
Kultursemesterschwerpunkt
„Grenzüberschreitungen“**

- 2 | Vorwort des Rektors
- 4 | Finn in Finnland | Gisbert Bertels
- 8 | Kunst und ihre Grenzen | Jessica Panhorst , Maike Reh,
Ulrich Rittmann & Eckhard Kluth
- 12| Ein Abend mit Ingrid und Dietrich Bahß
- 15| Nachdenken über Grenzen | Burkhard Liebsch
- 19| Martín Palmeri „Gran Misa“ | Katharina Scheerer
- 22| Palmeri, Vasks & Jenkins | Eckhard Kluth
- 24| Kurzgeschichtenwettbewerb | Jenni-
fer Liebsch & Katharina Scheerer
- 26| Zirkus in der Uni | Franziska Trapp

29| GRENZÜBERSCHREITUNGEN - DAS GESAMTPROGRAMM

- 34| Fotoessay Grenzgänger | Jennifer Liebsch
- 37| #Entgrenzungen | Bastian Heymel & Jennifer Liebsch
- 47| Stilgrenzen | Dominic Eickhoff
- 50| Ein Sprung durch die Zeit | Thomas Hövelmann &
Eckhard Kluth
- 54| Das Fremde zeigen | Patrick Krüger
- 57| Aktuelle Meldungen

Vorwort des Rektors

Liebe Freund*innen von Kunst und Kultur,

in diesem Sommer probieren wir etwas Neues: Erstmals wurden die Kulturgruppen der Universität eingeladen, sich an einem Kultursemesterschwerpunkt zu beteiligen. Unter dem Leitwort „Grenzüberschreitungen“ erinnert der Schwerpunkt des Sommers 2019 zum einen daran, dass vor 30 Jahren die deutsch-deutsche Grenze geöffnet wurde, und daran, dass den politischen Ereignissen des Novembers lange Monate mutiger und kreativer Proteste vorangingen. Zum anderen stellt sich mit der Wahl dieses Leitwortes die Frage, wie in den Künsten heute, angesichts von neuen Rufen nach Mauern und Ausgrenzungstendenzen in unserer Gesellschaft, über „Grenzüberschreitungen“ nachgedacht wird.

Viele Kulturgruppen, Studierende und Mitarbeiter*innen der Universität haben diese Einladung angenommen und Beiträge zum Kultursemesterschwerpunkt entwickelt. In Konzerten, Lesungen, Vorträgen und Ausstellungen zeigen sie im Lauf des Semesters, wie facettenreich man über das Thema „Grenzüberschreitungen“ nachdenken kann. Das vorliegende UniKunstKultur-Magazin versteht sich als Leitfaden durch oder Programmheft für den Kultursemesterschwerpunkt. Die Texte von Kulturschaffenden und über verschiedene Projekte sollen Sie einstimmen und Ihnen einen Vorgeschmack davon geben, was Sie in diesem Sommer auf dem Campus alles er-

wartet. Eine Liste aller Veranstaltungen finden Sie in der Heftmitte. Herausgetrennt können Sie die Seiten wie einen Fahrplan durch das Kultursemester nutzen, dann verpassen Sie nichts.

Bei einem Projekt wünschen wir uns Ihre Unterstützung: Wir haben Grenzgänger*innen – Studierende und Mitarbeiter*innen der WWU, die aus dem Ausland ihren Weg nach Münster gefunden haben – danach gefragt, ob es Musik/Songs gibt, die für sie in besonderer Weise mit Ihrer „Grenzüberschreitung“ verbunden sind. Einige Antworten können Sie hier im Heft lesen oder auf Spotify hören. Jetzt interessiert uns, ob auch Sie solche Musikstücke kennen, die für Sie in besonderer Weise Heimat und Fremde verbinden, oder den Weg dazwischen begleiten. Vielleicht mögen Sie Ihre Musik und die dazugehörige Geschichte mit uns teilen. Wie das geht, erfahren Sie auf Seite 34 in diesem Heft.

Als wir die Initiative zu diesem Kultursemesterschwerpunkt gestartet haben, waren wir nicht sicher, wohin das führen wird. Das nun vorliegende Programm scheint das Wagnis zu bestätigen.



Prof. Dr. Johannes Wessels |
Foto: Peter Grewer

Für ihre Bereitschaft, sich darauf einzulassen und ihre großartigen Ideen, danke ich allen Beteiligten. Danken möchte ich aber auch all denen, die dieser Initiative von außen Rückenwind geben, insbesondere der Universitätsgesellschaft Münster e.V. und der Sparkasse Münsterland Ost sowie der Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial Versicherung und allen ungenannten Spender*innen. Ich wünsche Ihnen und mir Zeit und Muße, möglichst viel von diesem kultureichen Semester wahrzunehmen.

Ihr

Prof. Dr. Johannes Wessels
Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster



LWL-Museum für Kunst und Kultur, Münster

SEAN
SCULLY

Vita Duplex

05.05.–08.09.2019

#vitaduplex
www.lwl-museum-kunst-kultur.de
In Kooperation mit der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Finn in Finnland

Eine Grenze ist der Rand eines Raumes; eine Grenze kann einen geographischen, politischen oder wirtschaftlichen Raum eingrenzen. Räume stellen auch Landschaften, Verbreitungsgebiete oder Kulturgrenzen dar. Laut Wikipedia wird bei einer Grenzüberschreitung eine Grenze überschritten. Hier kann es die [Staats]-Grenze oder die Trennlinie eines Raumes sein.

Und was hat das jetzt mit mir zu tun?

Dazu gibt es folgende Geschichte:

Mein Sohn heißt Finn und jeweils an seinem Geburtstag kam von seinem Patenonkel der Hinweis, dass Finn doch einmal Finnland sehen müsste. Dies wurde schließlich auch in die Tat umgesetzt, als mein Sohn 6 Jahre wurde – was schon einige Jahre her ist. Gemeinsam flogen wir, Finn, sein Patenonkel und ich ab Münster (FMO) nach Helsinki, die Hauptstadt Finnlands. Mit dem Flug überschritten wir nicht nur die geographische und politische Grenze, sondern, wie sich später zeigte, auch eine kulturelle.

Es war nur ein kurzer Aufenthalt von zwei Tagen, wobei wir am ersten Tag die Sehenswürdigkeiten der Stadt, den Dom und die Uspenski-Kathedrale besichtigten. In der Innenstadt überraschten uns über 100 circa zwei Meter große Bären, die gerade in Finnland auf ihrer UNICEF -Welttournee „UNITED BUDDY BEARS“ gastier-

ten. „Hand in Hand“ stehen die Buddy Bären für die Hoffnung auf eine zukünftig friedliche Welt. Seit 2002 werben sie auf ihrer Welttournee für ein friedliches Zusammenleben. Dabei repräsentieren die rund 140 Bären ebenso viele von den Vereinten Nationen anerkannte Länder. Jeder Bär symbolisiert die Menschen der Länder und deren Kultur, nicht das politische System unter dem die Menschen dort leben. Durch die vielfältige, landestypische Gestaltung der Bären erlebt der Besucher eine Reise um den Erdball. Ein interessantes Projekt der beteiligten Staaten, das zu einem besseren Verständnis und Toleranz der Länder und Kulturen führen soll.

Am nächsten Tag, unserem Abflugtag, hatten wir nur noch wenige Stunden Zeit. Ein Museum in unmittelbarer Nähe zu unserem Hotel schien ideal für einen kurzen Besuch. Ob das auch für Finn die richtige Wahl war, würde sich zeigen...

Wir besuchten also das Kiasma, Helsinkis Museum für zeitgenössische Kunst. Dort sahen wir Werke zu unterschiedlichsten Themen, die von den Künstlern in vielfältiger Weise und mit den neuesten Medien gestaltet waren. Videos und Lichtinstallationen, zum Teil ganz abstrakte Arbeiten – so viel wurde dem Betrachter dargeboten. Wir waren erstaunt.

Mit viel Pomp wurde auch das teuerste Kunstwerk der modernen Gegenwart gefeiert, das das Museum in einer Sonderausstellung

zeigte. Der britische Künstler Damien Hirst, bekannt für aufsehenerregende Installationen, hatte in seiner Arbeit „For the Love of God“ von 2009 alle Grenzen gesprengt. Der mit 8601 Diamanten besetzte menschliche Schädel, erregte vor allem als Tabu-Verletzung und durch seinen rekordverdächtigen Preis von 74 Millionen Euro Aufmerksamkeit.

So verging die Zeit im Flug. Jeder Raum war von einem Künstler oder einer Künstlergruppe unter einem anderen Motto gestaltet worden. Hier fotografierte ich einige schöne Highlights der Ausstellung.

Mein Sohn fand das alles sehr aufregend und interessant, aber erst bei einem Kunstwerk wurde er von der Kunst tatsächlich in den Bann gezogen. Es war eine Mitmach-Installation des Schwedischen Künstlers Jacob Dahlgren. An einem Baldachin befestigt hingen zahllose bunte, dicke Fäden dicht gedrängt von der Decke herab. Die Arbeit mit dem Titel „The wonderful world of abstraction“ lädt den Betrachter zum Spielen ein. Und so verschwand Finn in den Kunstraum, guckte auf der anderen Seite kurz raus und war schon wieder weg. Ein Spiel, das auch nach der X-ten Wiederholung nichts von seinem Reiz verlor. Er tauchte in die Welt des Kunstwerks ein, ließ sich quasi gefangen nehmen vom Kunstwerk. Immer wieder konnte man ihn im Dickicht der Fäden lachen hören. Er hatte einfach großen Spaß an der Sache.

Dasselbe möchte ich Ihnen wünschen für die vielen kulturellen Grenzüberschreitungen, die die Kulturgruppen der WWU Münster im Sommer 2019 anbieten. Tauchen Sie ein in die Kunstwelten, die sich Ihnen hier öffnen. Erforschen Sie neues Gelände und vor allem: haben Sie Spaß!

Nehmen Sie dieses Angebot an. Unterstützen Sie durch Ihren Besuch die Künstler, denn ohne Publikum ist Kunst wertlos. Schlüpfen Sie, wie mein Sohn in Finnland, in den Kunstraum der WWU Münster hinein und genießen Sie die Augenblicke.

Freuen Sie sich auf die Konzerte, Lesungen, Ausstellungen, Vorträge und Experimente der WWU Münster. Seien Sie ein Teil des Kunstwerks, werden Sie aktiv und schließen sich einer künstlerischen Gruppe an. Erleben Sie Kultur von der aktiven oder passiven Seite. Lassen Sie sich von dem Kunstraum der WWU Münster gefangen nehmen, so dass Zeit und Raum verschmelzen und Ihnen neue Impulse geben.

| Gisbert Bertels, Mitglied des Beirats Kunst und Kultur der WWU



Bild: Helmut Licznierski

Kunsthhaus Kannen

Outsider Art und zeitgenössische Kunst



Das Kunsthhaus Kannen präsentiert seit 1996 kontinuierlich Ausstellungen und Kunstprojekte zur zeitgenössischen Kunst und Psychiatrie. Es werden Werke aus der eigenen Sammlung und aus ganz Europa gezeigt. Das im Grünen gelegene Museum, sowie der Sinnenspark und das Café sind in dem Klinikkomplex der Alexianer Münster eingegliedert.

Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag 13 - 17 Uhr
Führungen: n.V. Montag - Freitag 9 - 17 Uhr

Alexianerweg 9 / 48163 Münster • Fon 02501-966 20 560
www.kunsthhaus-kannen.de



Als wir gefragt wurden, was für uns Grenzüberschreitungen in der Kunst sind, hat das bei uns im Referat einen recht langen Diskussionsprozess angestoßen. Hat die Kunst Grenzen? Was ist Kunst eigentlich und wie definiert sie sich? Es wird wahrscheinlich jede*r und jede*m schon mal passiert sein, dass man mit einem Gemälde, einer Skulptur oder einem Stück Musik konfrontiert wurde und sich denkt „Das soll jetzt Kunst sein?“. In diesem Fall wurde die persönliche Definition von dem, was für eine*n selbst Kunst ist, überschritten. Und genau das ist es, was diese Grenzüberschreitungen für uns in der Konsequenz sind: Sie sind subjektiv und durch Sozialisation konstruiert. Kunst ist immer das, was man selbst für kunstvoll und deshalb für wertig, schützenswert und präsentierens-würdig hält.

Nur so lässt sich für uns die Vielfältigkeit, die Variabilität und die nicht aufzuhaltende Innovationskraft der Kunst erklären: Dadurch, dass Menschen sie täglich neu definieren.

| Jessica Panhorst , Maike Reh und Ulrich Rittmann
AStA Referat für Diversity und Kultur

Kunst und ihre Grenzen

Was passiert eigentlich, wenn Künstler*innen nicht Grenzen überschreiten, sondern selbst Grenzen ziehen? Ein solches Projekt kann man in Münster sehen: Für die Ausstellung Skulptur Projekte 1997 ließ Hermann de Vries im Schlossgarten auf einer Wiese an der Einsteinstrasse auf Höhe der Bushaltestelle Försterstrasse eine Backsteinmauer errichten. Drei Meter hoch umschließt sie ein kreisrundes Areal von 14 Metern Durchmesser. Beim Umrunden der Mauer muss man feststellen: es gibt keinen Eingang. Nur durch vier ovale Fenster kann man von außen in den Kreis blicken und sehen, was sich dort tut. De Vries nennt das Bauwerk *sanctuarium*, was so viel wie „heiliger Ort“ oder „Schutzraum“ bedeutet. In die Kanten der Sandsteinplatten, die die Mauer abschließen, sind oberhalb der Fenster Schriftzeichen gemeißelt, lesbar nur für Sanskrit-Kundige. Der Ausstellungskatalog bietet eine Übersetzung: „om. dies ist vollkommen. das ist vollkommen. vollkommen kommt von vollkommen. nimm vollkommen von vollkommen, es bleibt vollkommen.“ Als die Mauer 1997 errichtet wurde, war die Fläche im Inneren leer, nackter Erdboden, glatt. Ein Luftbild beweist: Alle menschlichen Spuren wurden getilgt.

In seinem 1995 publizierten Text „ich hasse kunst in der natur“ schreibt de Vries: „natur ist sich selber genug und soll dem menschen auch genug sein. was wir noch von natur um uns finden können (ich sage bewusst nicht ‚haben‘) hat keine menschlichen zufü-

gungen nötig. sie ist sich selbst – und für uns eine offenbarung, die meist nicht wahr genommen wird. kunst in der natur ist überheblich, arrogant – oder ignorant! wenn kunst etwas mit bewusstsein, bewusstseinsprozessen, bewusstwerdung (und ihrer kommunikation) zu tun hat – ist dann die natur nicht: bewusst sein?“ De Vries fordert also zum Spaziergang auf, um an den Rändern von Wald- und Feldwegen Natur unmittelbar zu erfahren. Das Naturerlebnis sei reicher und erhebender, als jede Begegnung mit Kunst es je sein könne: „als künstler möchte ich dann eine eiche pflanzen [...]; dann möchte ich ‚sanktuarien‘ einrichten und abgrenzen gegen jeden eingriff. natur ist kunst.“

Bereits 1993 errichtete de Vries erstmals ein *sanctuarium*. Für die Internationale Gartenbauausstellung in Stuttgart platzierte er auf einer verkehrsumtosten Grünfläche einen kreisrunden Zaun. Mitten in der Stadt sollte ein Schutzraum für Natur entstehen: Gitterstäbe verwehren dem Menschen den Zutritt, er kann nur Zuschauer sein. Auch hier war das *sanctuarium* anfangs leer, ein Möglichkeitsraum: „was wird die natur hier tun? sicher wird sie etwas tun, geschehen lassen, auch in dieser giftigen abgas atmosphäre wird sie sich ohne unser zutun manifestieren“ schreibt de Vries. Dass dies ein alltäglicher Prozess ist, ist dem Künstler bewusst: „die pflanzenwelt, die sich im ‚sanctuarium‘ entwickeln wird, wird am anfang gering sein. ‚unkraut‘ werden



es einige bei oberflächlicher betrachtung nennen, jedoch kommt dieser terminus aus einem ganz anderen zusammenhang [...] der auf landwirtschaftliche produktion eingerichteten garten- und ackerfläche. hier hat der mensch einen zustand geschaffen wo bestimmte gewächse in gross- oder kleinflächiger monokultur (k u l t u r!) andere pflanzen als konkurrenten bekämpfen müssen.“

Das *sanctuarium* in Münster sieht de Vries dagegen eher als Antithese zum im Stil englischer Gartenkunst angelegten Schlossgarten, in dem nur bestimmte Pflanzen zugelassen sind und der gänzlich dem menschlichen Formwillen unterliegt. De Vries macht darauf aufmerksam, dass solche städtischen Grünflächen zwar grüne Lungen sein mögen, es sich aber eigentlich um amputierte, verarmte Natur handelt. Im Rund des *sanctuariums* sollen jedoch Pflanzen aller Art keimen, wachsen und vergehen können. Die Mauer soll diesen Prozess vor dem Zugriff des Menschen schützen. Lediglich beim Blick durch die ovalen Fenster kann er als Zuschauer teilhaben an der sich im Inneren zeigenden Vollkommenheit der Natur.

Das *sanctuarium* in Stuttgart geriet kurz vor Ostern 2018 in den Blick des städtischen Garten-, Friedhofs- und Forstamtes, das den gesamten Bewuchs der vergangenen 25 Jahre entfernen ließ. Zurück blieb eine ordentlich gemulchte Fläche. Im Parkpflgewerk, so der zuständige Amtsleiter, sei ein Rückschnitt im Abstand von fünf bis sieben Jahren vereinbart. De Vries kann sich an eine solche Ver-

einbarung nicht erinnern. Mit Samenbomben versuchten engagierte Bürger*innen die Rückkehr zum Naturzustand zu beschleunigen, und trugen so auf ihre Weise zur Störung der hinter dem *sanctuarium* stehenden Idee bei.

In Münster betreut der NABU das *sanctuarium* und beobachtet genau, was sich im Innern der Mauer tut. Dort hat sich ein interessantes Biotop entwickelt, in dem nach und nach eine Vegetation die andere verdrängt. Den anfangs überwiegenden Kräutern und Blumen nehmen heute Büsche und Bäume das Licht. Das *sanctuarium* wird sich weiter verändern. Eines können aber auch Naturschützer nicht verhindern: Das *sanctuarium* bewahrt nicht nur Pflanzen, deren Samen der Wind herbeiträgt, sondern auch Glasscherben, Plastikmüll und Papierfetzen, von Menschenhand achtlos über die Mauer geworfen. Die von de Vries gezogene Grenze, als Schutzmauer gedacht, erweist sich als künstlerische Utopie. Nicht nur die Natur – Samen, Insekten und Vögel – ist in der Lage, diese Grenze zu überschreiten, auch die Konsumgesellschaft macht an dieser Linie nicht halt und hinterlässt ihre Spuren.

| Eckhard Kluth

Alle Zitate in: Andreas Meier (Hg.), herman de vries: to be. texte-textarbeiten-textbilder. auswahl von schriften und bildern 1954–1995, Stuttgart 1995, S. 174 ff.
Links: Hermann de Vries: Sanctuarium, 1996, LWL-Museum für Kunst und Kultur (Westfälisches Landesmuseum, Münster (Foto: LWL-Museum für Kunst und Kultur / Hubertus Huvermann))



Ein Abend mit Ingrid und Dietrich Bahß

Lesung und Gespräch

4. Juni 2019, ab 18:00 Uhr

Hörsaal F2, Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22

„Die DDR-Bürger B. Dietrich und B. Ingrid vertreten eine feindliche politische Grundeinstellung zur sozialistischen Gesellschaftsordnung in der DDR. Sie organisieren mittels ‚Ausstellungen‘ und ‚Lesungen‘ sogen. ‚Künstler‘ in ihren Privaträumen politische Untergrundtätigkeit.“ (Auszug aus den Stasi-Akten von Ingrid und Dietrich Bahß)

Wenn Ingrid und Dietrich Bahß über die Zeit zwischen 1981 und 1983 sprechen, hört sich das anders an. Die Bereitschaft, ihre Wohnung für Ausstellungen, Lesungen und Konzerte zu öffnen, zu denen bald mehr als 100 Gäste kamen, erwuchs aus einem ganz subjektiven künstlerischen Anliegen: den eigenen Gedanken und Gefühlen durch die Werke anderer Künstler*innen eine Form zu geben. „Wir wollten unsere Grenzen nicht da stecken, wo sie nicht sind. Jeder sollte auf seine Art mehr dazu tun, unsere Umwelt sensibler zu machen, Gedanken in Gang zu bringen“, sagt Ingrid Bahß. Der SED-Staat empfand dieses private Engagement als Bedrohung und versuchte, das Paar zu kriminalisieren. Als dies nicht gelang, wurde die Familie unter massiven Einschüchterungen dazu gezwungen, die Ausreise zu beantragen.



Oben: Ingrid und Dietrich Bahß nach dem Gespräch mit der Staatssicherheit über ihre Ausweisung im September 1983 (Observierungsfoto aus den Stasi-Akten)

Links: Am 3. März 1983 liest Heiner Müller im Bahß'schen Wohnzimmer aus „Verkommenes Ufer Medeamaterial Landschaft mit Argonauten“, an den Wänden Werke von A.R. Penck (Foto: Dietrich Bahß)

Ein Neustart ist – obwohl die erste Begegnung mit „dem Westen“ ernüchternd war – gelungen, der genaue Blick auf die Umwelt und ihre Ungereimtheiten aber ist geblieben. Als Fotograf*innen und Gesprächspartner*innen waren und sind Ingrid und Dietrich Bahß Zeug*innen ihrer und unserer Zeit.

| Eckhard Kluth



SPIELZEIT

2018/19

**GESPRÄCHE MIT
ASTRONAUTEN**
Schauspiel von Felicia Zeller
Premiere 15. März 2019

**DIE LIEBE ZU DEN
DREI ORANGEN**
Oper von Sergej Prokofjew
Premiere 6. April 2019

KASIMIR UND KAROLINE
Schauspiel von
Ödön von Horváth
Premiere 27. April 2019

**SCHÖNE NEUE WELT
(BRAVE NEW WORLD)**
TheaterJugendOrchester-Projekt
Musical nach dem Roman von
Aldous Huxley
Premiere 28. April 2019

EIN KÖNIG ZUVIEL
Theaterstreit für Kinder
ab 4 Jahren von Getrud Pigor
Premiere 5. Mai 2019

DAS FLOSS DER MEDUSA
Schauspiel nach
dem Roman von Franzobel
Premiere 10. Mai 2019

**DIE ENTFÜHRUNG AUS
DEM SERAIL**
Singspiel von
Wolfgang Amadeus Mozart
Premiere 18. Mai 2019

NICE TO MEET YOU?
Tanzabend von
Tiago Manquinho
Premiere 23. Mai 2019

JUDAS
Schauspiel von
Lot Vekemans
Premiere Juni 2019

☞ Mit Kultursemesterticket
für alle Studierenden der
WWU kostenlos!*

30. MAI – 8. JUNI

**NRW-THEATER-
TREFFEN
2019**



Tickets: (0251) 59 09-100

* Begrenztes Kontingent.
Premieren, Sonderveranstaltungen und Gastspiele ausgeschlossen.



theater-muenster.com

Nach- denken über Grenzen

Grenzen, auf die es in persönlicher, sozialer, kultureller, politischer oder rechtlicher Hinsicht ankommt, sind nicht einfach vorhanden wie natürliche Barrieren. Sie werden vielmehr gezogen, beachtet oder verletzt, respektiert oder überschritten.

So gesehen handelt es sich um soziale Phänomene. In jedem dieser Fälle haben wir es mit Grenzen und menschlichem Verhalten zu ihnen zu tun, das immer dann als kritisch erscheint, wenn sich herausstellt, dass die Grenzen des Einen nicht die Grenzen des Anderen sind. Das gilt für persönliche, individuelle Belastungs- und Leistungsgrenzen genauso, wie für ästhetische Grenzen des Geschmacks, für ethische Grenzen der Vertrautheit und der Diskretion, die zu respektieren sind, für moralische Grenzen des Akzeptablen und Erlaubten, sowie für politisch-rechtliche Grenzen, die Freizügigkeit gestatten, aber auch zu hermetischer Abschottung dienen können.

Dabei erweisen sich Grenzen vielfach als strittiger Gegenstand von Auseinandersetzungen, die zu Grenzverschiebungen, -öffnungen und -schließungen führen können – oft mit dramatischen Folgen für die Beteiligten. Wo in Worten und Taten alle Grenzen fallen (selbst durch Tabus gezogene), fühlt man sich Anderen ausgeliefert. Wo Grenzen unüberwindlich erscheinen, zieht das Gefangenschaft oder Erfahrungen der Exklusion nach sich, die mundtot ma-

chen können. Wer jenseits rigoros gezogener und undurchlässiger Grenzen leben muss, wird am Ende überhaupt nicht mehr gesehen und gehört. Radikale Ausgrenzungen münden schließlich in eine Art sozialen bzw. politischen Tod. Radikale Ein- und Abgrenzungen, die niemanden mehr nach ‚draußen‘ gelangen lassen, können den gleichen Effekt haben.

Hängt unser Leben, insbesondere unser Zusammenleben, insofern entscheidend davon ab, dass es weder zur Aufhebung aller Grenzen noch zu deren absoluter Undurchlässigkeit kommt? Können wir im buchstäblich Grenzenlosen so wenig existieren wie in fortwährender Überschreitung oder Auflösung aller bisherigen Grenzen?

Für die menschliche Gattung mag gelten, dass sie eine unvorhersehbare Zukunft der Überschreitung sogar aller terrestrischen Lebensgrundlagen vor sich hat, an der die NASA und die ESA längst arbeiten. Unter ‚irdischen‘ Bedingungen aber scheint sich die Rhetorik permanenter, avantgardistischer Grenzüberschreitung erschöpft zu haben. Das gilt für die Moderne, die ständig Neues hervorbringen sollte, so gut wie für die Malerei, die Poetik und die Musik und alle ästhetischen Praktiken, die nicht versprechen können, immerfort ‚nie Dagewesenes‘ hervorzubringen. Ob es sich mit Innovationen durch computergestützte digitale Techniken mit den ‚posthumanen‘ Perspektiven, die sie eröffnen, anders verhalten wird, steht dahin. Noch, muss man wohl sagen, setzen uns

Krankheiten, vielfältige Gewaltverhältnisse und schließlich der Tod schier unüberwindliche Grenzen – genauso wie die Ankunft Neugeborener, deren zukünftigem Leben in keiner Weise vorzugreifen ist, auch durch diejenigen nicht, die damit liebäugeln, die DNS ihrer Nachkommen umzuprogrammieren.

In allen diesen Hinsichten steht heute radikal in Frage, ob und inwieweit wir – im Verhältnis zu Anderen – ‚begrenzte‘, sich ‚begrenzende‘ oder auch ‚grenzüberschreitende‘ und ‚grenzverletzende‘ Wesen sind. Die Vortragsreihe zum Thema „Grenze – zwischen Verletzungen und Überschreitungen“ soll genau das in verschiedenen Perspektiven deutlich machen und zum Verständnis dessen beitragen, was in unserem Verhalten zu Grenzen, die nicht einfach objektiv oder auf natürliche Weise vorhanden sind, auf dem Spiel steht.

An fünf Abenden treffen je zwei Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen zusammen, nehmen in einem ersten Statement einen Aspekt aus dem oben entwickelten Themenfeld aus der Perspektive ihres Fachgebiets in den Blick und treten anschließend, die Statements als Ausgangspunkt nehmend, in einen Dialog. Das Publikum ist eingeladen, sich an dem Gespräch zu beteiligen.

| Burkhard Liebsch

GRENZE – zwischen Verletzungen und Überschreitungen

Vorträge und Gespräche

Idee und Konzeption: Burkhard Liebsch und Eckhard Kluth

23. April 2019

Burkhard Liebsch, Universität Bochum

„Die Grenzen der Einen sind nicht die Grenzen der Anderen“

Ralf Simon, Universität Basel

„Das Unbegrenzte und die Wiederholung der Grenzen. Überlegungen zur Begriffslogik des Grenzbegriffs im Anschluss an Paul Celan“

14. Mai 2019

Andreas Hamburger, IPU Berlin

„Verbinden und Trennen. Zur Psychoanalyse des Grenzverkehrs“

Arthur Boelderl, Universität Klagenfurt

„Grenzerfahrungen der Gemeinschaft: Geburt, Liebe, Tod“

28. Mai 2019

Andreas Oberprantacher, Universität Innsbruck

„Die Grenze als erogene Zone. Blicke, Daten, Affären“

Alfred Schäfer, Universität Halle

„Zwischen Fremdheit und Souveränität. Die Arbeit an der konstitutiven Grenze des Pädagogischen“

25. Juni 2019

Ursula Frohne, Universität Münster

„Border Crossing – Grenzgänge im Feld der Kunst“

Daniel Loick, Universität Frankfurt

„Wir Flüchtlinge“

02. Juli 2019

Iris Därmann, HU Berlin

„Schlaf und Schlaflosigkeit in Extremsituationen“

Stephan Günzel, TU, Berlin

„Die Grenze aus raumwissenschaftlicher Sicht“

jeweils 18:00 Uhr

im Hörsaal F 2

Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22



WBT
**WOLFGANG
BORCHERT
THEATER
MÜNSTER**



Tel. 0251.400 19

Kostenlos mit dem
ultursemesterticket
Auch im Vorverkauf!

Unsere nächsten Premieren:

Philipp Löhle
DIE MITWISSER
Premiere: 11. April 2019

Konstantin Küspert
EUROPA VERTEIDIGEN
Premiere: 23. Mai 2019

www.wolfgang-borchert-theater.de

Martín Palmeri ,Gran Misa‘

**Europäische Uraufführung
in Anwesenheit des Komponisten**
Oratorienchor Münster
Mathias Staut | Musikalische Leitung

6. Juli 2019, 17:30 Uhr
AaSeerenaden, Seebühne Himmelreichallee/Annette-Allee

In diesem Semester werden an der WWU die unterschiedlichsten Grenzen überschritten: Forscher*innen arbeiten mit Zirkusartist*innen zusammen, DDR-Zeitzeug*innen reisen nach Münster und ihre Berichte geben Anlass, über politische und künstlerische Grenzen zu diskutieren, Wissenschaftler*innen treten in den interdisziplinären Austausch und schauen über die Grenzen ihrer Fachdisziplinen hinaus.

Ein wahres Konglomerat an Grenzen überschreitet der Oratorienchor Münster. Bei den AaSeerenaden am 6. Juli um 17.30 Uhr singt der Chor die „Gran Misa“ des argentinischen Komponisten Martín Palmeri. Und diese Messe ist nicht irgendeine Messe: Als Tangomesse verbindet sie die leidenschaftliche Musik des Tangos mit den andächtigen Klängen einer Messkomposition. Damit ist die erste Grenze bereits überschritten: die Grenze vom Sakralen zum – im positiven Sinne – Profanen.

„Ein trauriger Gedanke, den man tanzen kann.“ So beschreibt der argentinische Komponist Enrique Santos Discepolo den Tango. Der lateinamerikanische Tanz entsteht zwischen 1850 und 1880 in den verarmten Hafenvierteln von Buenos Aires aus der Subkultur der europäischen Einwanderer*innen. Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts sucht eine Vielzahl von Europäer*innen ihr Glück auf dem südamerikanischen Kontinent. In großer Zahl kommen die

Menschen nach Argentinien und hoffen auf ein besseres Leben. Für die Meisten geht der Traum jedoch nicht in Erfüllung. Es gibt kaum Arbeit und nur wenige Wohnungen. Unter den meist männlichen Einwanderern herrscht Enttäuschung. Dieser verleihen sie im Tango Ausdruck. Es entsteht ein Tanz, der die Melancholie und den Wehmut der Menschen spürbar macht, in dem sich aber auch ihre Stärke und Entschlossenheit zeigt. Musikalisch schlägt sich diese Ambivalenz in dem typischen Wechsel zwischen melodisch gezogenen Tönen und rhythmischen Passagen nieder.

Verwurzelt ist der Tango in Südamerika, geprägt ist er von dem Zusammentreffen verschiedener europäischer Nationen. Dieser internationale Einschlag wird auch die Premiere der „Gran Misa“ im Juni in New York färben. Anlässlich der Uraufführung der Tangomesse in der Carnegie Hall, überqueren rund fünfzehn Sänger*innen des Oratorienchors den Atlantik, um mit Sänger*innen aus aller Welt an der Aufführung mitzuwirken. „Wir bereiten uns drei Tage lang auf die Uraufführung vor und proben mit den Sängern aus den anderen Chören“, sagt Annette Amelingmeyer, Sängerin des Oratorienchors. Ein Fokus der Proben wird auf dem für den Tango typischen Rhythmus liegen, denn dieser ist „für uns Mitteleuropäer erstmal ungewohnt. Bei den Südamerikanern kommt das automatisch.“

Die Möglichkeit, sich an den anspruchsvollen Rhythmus zu gewöhnen, hatte Amelingmeyer bereits im vergangenen Jahr. Im März

2018 führte der Oratorienchor Palmeris erste Tangomesse, die „Misa a Buenos Aires“, auf. Die „Gran Misa“ ist für die Sänger*innen die zweite Begegnung mit Palmeris Werk. „Als wir im letzten Jahr Palmeris „Misa a Buenos Aires“ in Münster gesungen haben, habe ich den Chor mit Palmeris Musik infiziert“, erzählt Chorleiter Mathias Staut. „Ich habe die Sänger deshalb gefragt, ob sie auch die Gran Misa singen möchten, und da haben alle zugestimmt.“ Zurzeit steckt der Chor mitten in den Proben. Denn die Messe wird erst nach und nach fertig komponiert. „Durch das Projekt der ‚Misa a Buenos Aires‘ hatten wir bereits Kontakt zu Palmeri und seinem Team und wussten, dass er an einer weiteren Messe arbeitet. Vor kurzem ist der letzte Teil, das Sanctus, bei uns eingetroffen“, sagt Wilfried Homering, Vorstandsvorsitzender des Chors. „Jetzt geht die Vorbereitung richtig los.“

Vom Tanz der Einwanderer*innen in Buenos Aires Armenviertel bis zu seinem Einzug in die Kirche hat das Ansehen des Tangos einen starken Wandel durchgemacht. Von seiner subkulturellen Veruchtheit entwickelte er sich Anfang des 20. Jahrhunderts zum, insbesondere in Westeuropa, salonfähigen Exportschlager. Wie passt der mittlerweile gesellschaftsfähige Tanz in die streng liturgisch organisierte Messkomposition? Für Staut ist die Symbiose der beiden Gattungen eine logische Konsequenz aus einem aktiv gelebten Glauben: „Wir sehen hier die lebendige Umsetzung von Musik und

Religion. Der Tango hat sich mittlerweile von dem sündigen Image emanzipiert. Vielmehr geht es bei dem Zusammenspiel um eine temperamentvolle Umsetzung der Messe.“ Im südamerikanischen Raum ist dies durchaus üblich, die Verknüpfung von Tango und Messkomposition schon etabliert. „Gerade durch das Zusammenspiel von Streichern, Klavier und Bandoneon entsteht eine Wärme, die wunderbar zur Messe passt.“ Mit dem Bandoneon spricht Staut ein für den Tango zentrales Instrument an. Das Bandoneon, eine Ziehharmonika, die, anders als das Akkordeon, keine mechanisch voreingestellten Akkorde, sondern nur Einzeltöne besitzt, ist das Herzstück der Tango-Musik. Richtig gespielt bringt das Instrument sowohl scharfe als auch sanfte und schwermütige Töne hervor.

Argentinischer Tango trifft auf Messkomposition, der Oratorienchor aus Münster trifft auf Chöre aus der ganzen Welt und schließlich trifft am 6. Juli auch Martín Palmeri auf die Stadt Münster: Bei der Aufführung der „Gran Misa“ bei den Aaseerenaden wird der Meister selbst den Chor auf dem Klavier begleiten. Dreiundzwanzig Jahre ist es nun her, dass Palmeri mit der „Misa a Buenos Aires“ seine erste Tangomesse komponiert hat. Der europäischen Uraufführung seiner zweiten Tangomesse fiebert nicht nur der Oratorienchor entgegen.

| Katharina Scheerer

HFR sGmbH *Rümpelfix*

Second Hand

**Möbel, Antiquitäten,
Bücher, Haushaltswaren,
Rares und Skuriles**

Bei uns
ist immer
Flohmarkt!

Bremer Str. 42 · Münster · Tel 609460
info@ruempelfix.de · Mo–Fr 10–18 · Sa 10–16

Palmeri, Vasks & Jenkins

Studentenkantorei der Universität
Orchesterakademie an der Universitätskirche
Ellen Beinert | Musikalische Leitung

30. Juni 2019, 19:00 Uhr
Ev. Universitätskirche, Schlaunstrasse 3

Populäre Musik in der Kirche, das muss nicht seichter Sacro-Pop sein. Professorin Ellen Beinert probt mit ihrer Studentenkantorei in diesem Semester gleich zwei anspruchsvolle Chorwerke der Gegenwart, die das Gegenteil zeigen.

Mit dem 2012 entstandenen „Magnificat“ von Martín Palmeri gibt die Kantorei interessierten Zuhörer*innen die Gelegenheit, neben der Aufführung der neuen „Gran Misa“ durch den Oratorienchor im Rahmen der AaSeerenaden, in der evangelischen Universitätskirche ein zweites Werk des argentinischen Komponisten zu hören. Auch hier bringt Palmeri einen der zentralen Texte der katholischen Liturgie im Tangorhythmus zu Gehör. Das dem Lukas-Evangelium entnommene „Magnificat“, in dem die schwangere Maria Gott mit starken Worten lobt (LK 1, 26-56), wird in feministischer und Befreiungstheologie politisch verstanden: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Luther-Übersetzung) Zwar ist der Tango in den Armenvierteln der argentinischen Städte entstanden, zur Musik einer sozialen Bewegung aber hat er sich nie entwickelt. Dafür sind seine Melodien zu melancholisch, der Tanz zu introvertiert. Seine Kraft ist eher subversiv, denn mit seiner spannungsgeladenen Sinnlichkeit und dem unverholenen Werben des Tanzpaares,

werden strenge Moralvorstellungen, zum Beispiel der alten Kirche, infrage gestellt. Es ist eine besondere Herausforderung an Dirigentin und Chor, beide Aspekte hörbar zu machen.

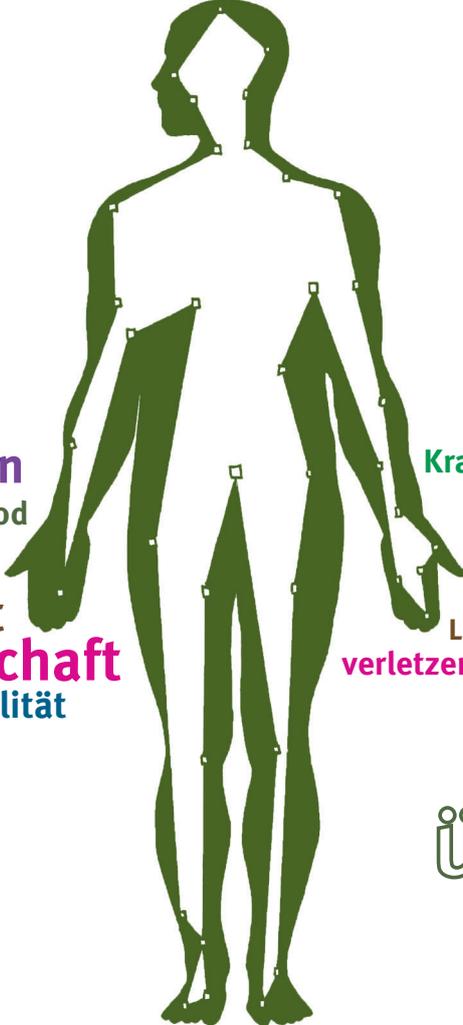
Das zweite Werk, das Ellen Beinert für die Studentenkantorei in den Blick genommen hat, stammt von dem lettischen Komponisten Peteris Vasks. Seine musikalische Ausbildung absolvierte Vasks Anfang der 1960er, zu einer Zeit also, als Lettland noch Teil der UdSSR war und die Künste im Dienst der Staatsideologie zu stehen hatten. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Unabhängigkeit Lettlands öffneten sich für Vasks daher nicht nur die Grenzen für eine internationale Karriere. Seine Herkunft aus einem baptistischen Pfarrhaus galt nun nicht mehr als Stigma und endlich konnte er auch geistliche Musik veröffentlichen. Seine musikalische Friedensbitte „Dona Nobis Pacem“ – eine Zeile aus dem Agnus Dei der Messliturgie – komponierte er 1996/97 als Auftragswerk für den lettischen Rundfunkchor. Mit ihren langen, fast elegischen Melodiebögen und geschichteten Klängen, bildet diese betont schlichte Komposition einen starken Kontrast zu den schnellen und komplexen Rhythmen des Tangos.

Zwischen beiden Stücken vermittelt als reines Instrumentalstück die 1996 komponierte Streichersuite „Palladio“ von Karl Jenkins. Dass die englische Königin den Komponisten 2015 für „services to composing and crossing musical genres“ zum Ritter schlug, über-

rascht nicht, denn Jenkins ist gleichermaßen bekannt für seine Mitgliedschaft in verschiedenen Jazzrock-Formationen, sein New-Age-Projekt „Adiemus“ oder große Chorwerke, wie die Antikriegsmesse „The Armed Man. A Mass for Peace“. Er erweist sich als eklektischer Wanderer zwischen den Musikstilen, so auch in seiner Palladio-Suite, die wie eine romantisierte Spiegelung des alten Venedig erscheint. Auch die Entstehung der Suite spricht für die Anpassungsfähigkeit des Komponisten. Dass sich die Werbeindustrie gerne Melodien aus der Musiktradition für ihre Zwecke ausleiht, ist bekannt. Im Fall der Palladio-Suite ist es umgekehrt: Eines der zentralen musikalischen Themen der Suite erblickte als Hintergrundmusik eines Werbespots für den Diamantenhändler De Beers das Licht der Welt.

| Eckhard Kluth

Kurzge- schichten



ausgrenzen
politisch Leben&Tod
Innen&Außen
Freiheit Phantasie Macht
Drogen Sicherheit
Gefangenschaft
Sexualität
Krankheit
schamlos
Mut
Angst
Liebe&Hass
verletzend

Kurzgeschichtenwettbewerb Grenzüberschreitungen
Preisverleihung und Lesung
6. Mai 2019, 19:00 Uhr
Teilchen & Beschleuniger, Wolbecker Straße 55

über

Rund 50 Einsendungen von Studierenden und Mitarbeiter*innen der WWU haben wir für den Kurzgeschichtenwettbewerb erhalten. Die Einsendungen zeichnen sich durch eine große Themenvielfalt aus, und zeigen, wie divers die Assoziationen sind, die die Autor*innen mit dem Thema „Grenzüberschreitungen“ verbinden.

Bei all der Vielfalt gibt es jedoch ein Merkmal, das fast alle Texte eint: Das Individuum mit seinen Erfahrungen steht im Mittelpunkt der Geschichten. In autofiktionalen Texten haben die Autor*innen ihre Erfahrungen mit Liebe, Flucht und Hass geteilt, in fiktiven Geschichten erzählen die Protagonist*innen vom Erwachsenwerden und setzen sich mit ihren Schwächen auseinander. Dabei werden Sphären des Inneren und des Äußeren überschritten und neu verhandelt.

Am 6. Mai um 19 Uhr im Teilchen & Beschleuniger, Wolbecker Str. 55, präsentieren die Jury und das Team des Kulturbüros die drei Siegertexte des Wettbewerbs.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Grenzen

Flucht
herausfordern
Aufbruch
reisen
Konflikte

fremd
Entdeckungen
Neustart
Zukunft
Chance
Tabus



schreiten



„Kurz vor Redaktionsschluss hat die Auswahlkommission entschieden: Die Tall Tales Company stellt im Rahmen des Experimentes ihre Kreation 'Square One' zur Disposition. In dieser überschreiten die drei renommierten Jongleure Maartje Bonarius, Joris de Jong und Harm van der Laan gemeinsam mit dem bildenden Künstler Don Satijn die Grenzen zwischen den Künsten. Aus Jongliermustern entstehen statische Kunstwerke - Skulpturen aus Holz und Metall werden in Bewegung transformiert. Die Uraufführung des Stücks ist für Sommer 2020 vorgesehen.“

Zirkus in der Uni

Im Januar 2019 schreibt der Forschungszweig Zirkus | Wissenschaft die erste Residenz für zeitgenössische Zirkusartist*innen an der Universität Münster aus.

„Wir suchen zeitgenössische Zirkus-Künstler*innen, die an dramaturgischen Reflektionen interessiert sind und bieten Wissenschaftler*innen, die sich für die dramaturgische Praxis begeistern“, heißt es in der Ausschreibung. Der Call verbreitet sich innerhalb kürzester Zeit an Zirkusinstitutionen in der gesamten Welt. Das Interesse auf Seiten der Artist*innen ist enorm, ist doch ein solches Projekt auf der Grenze zwischen Zirkuspraxis und akademischer Reflektion in Deutschland bisher einzigartig.

Der Zeitgenössische Zirkus setzt sich als relativ junges Genre dezidiert mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Themen auseinander. Weltweit beginnen Wissenschaftler*innen verschiedener Disziplinen, wie beispielsweise der Theaterwissenschaft, der Medizin und der Soziologie sich diesem Genre auf der Schwelle zwischen Zirkus, Tanz, Theater und Performancekunst zu nähern. So auch an der Universität Münster. Hier hat sich das Projekt Zirkus | Wissenschaft, das 2015 von Dr. Franziska Trapp ins Leben gerufen wurde, innerhalb kürzester Zeit als internationaler Anlaufpunkt der zirkensischen Forschung etabliert. Wichtige Meilensteine umfassen die beiden internationalen Tagungen

„Semiotics of the Circus“ (2015) und „UpsideDown – Circus and Space“ (2017).

An der Universität Münster wird das Genre vor allem aus kultursemiotischer Perspektive betrachtet, da die Zirkus | Wissenschaft innerhalb der Münsteraner Kulturpoetik des Germanistischen Instituts verortet ist. „Wer gelernt hat, auf der Höhe der Komplexität eines Schiller-Dramas, einer Keller-Novelle oder expressionistischer Lyrik zu lesen, der ist bestens gerüstet, auch andere kulturelle Gebilde wie Pop-Musik, Computerspiele und eben auch Zirkusstücke zu analysieren“, so lautet das Plädoyer der Kulturpoetik. Welche Relevanz aber hat diese Lese-Fähigkeit im Prozess der Text-Produktion?

Diese Frage nach dem Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die kulturelle Praxis bietet den Ausgangspunkt für das einwöchige Experiment an der Studiobühne, bei dem ein Masterseminar mit einer Künstler*innenresidenz verknüpft wird. Vier internationale zeitgenössische Zirkusartist*innen bekommen Gelegenheit, an der Studiobühne der WWU an der Weiterentwicklung ihrer Produktion zu arbeiten. Die Studierenden der Kulturpoetik stehen ihnen dabei als Dramaturg*innen zur Seite. Anliegen ist, das sich im Produktionsprozess befindende Stück mithilfe der kulturpoetischen Lektüremethoden zu analysieren, die Analyseergebnisse mit den Künstler*innen zu diskutieren und das Stück anhand dieses Feedbacks weiterzuentwickeln.

Das Projekt verfolgt damit ein zweifaches Ziel: Zum einen bekommen die Zirkusartist*innen während der einwöchigen Residenz ein intensives Feedback aus dem „akademischen Blickwinkel“, auf das sie unmittelbar reagieren können. Zum anderen erhalten die Studierenden nicht nur Einblicke in ein von Germanist*innen häufig angestrebtes Berufsfeld – die Dramaturgie –, sondern erhalten auch die Möglichkeit, die im Studium erlernten theoretischen Kenntnisse in der künstlerischen Praxis anzuwenden. Damit bekommen sie eine unmittelbare Rückmeldung zur Praxisrelevanz ihrer akademischen Ausbildung: Wie kann das Wissen, das an Universitäten in der Kulturwissenschaft produziert wird, von Kulturakteur*innen genutzt werden? Inwiefern sind wissenschaftliche Erkenntnisse in den Künsten relevant? Sowohl von Seiten der Artist*innen als auch von Seiten der Studierenden wird Offenheit und Neugier mit Blick auf den jeweils anderen Bezugsrahmen gefordert.

Am Ende der einwöchigen Residenz steht am 14. Juni 2019 um 19:00 Uhr eine öffentliche Work-in-Progress-Präsentation, bei der unter dem Motto „Grenzüberschreitungen von Wissenschaft und Kunst“ die Studierenden und Künstler*innen von ihren Erfahrungen berichten. Zu dieser sind alle Interessierten herzlich eingeladen.

| Franziska Trapp

Kulturseminesterschwerpunkt SoSe 2019

Grenzüberschreitungen

- das Gesamtprogramm

23. April 2019, 18:00 Uhr

Vortragsreihe Grenze – zwischen Verletzungen und Überschreitungen
BURKHARD LIEBSCH, Bochum: **Die Grenzen der Einen sind nicht die Grenze der Anderen**

RALF SIMON, Basel: **Das Unbegrenzte und die Wiederholung der Grenzen. Überlegungen zur Begriffslogik des Grenzbegriffs im Anschluss an Paul Celan**

Hörsaal F 2, Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22

6. Mai 2019, 19:00 Uhr

**Kurzgeschichtenwettbewerb „Grenzüberschreitungen“
Preisverleihung und Lesung**

Teilchen & Beschleuniger, Wolbecker Str. 55

14. Mai 2019, 18:00 Uhr

Vortragsreihe Grenze – zwischen Verletzungen und Überschreitungen
ANDREAS HAMBURGER, Berlin: **Verbinden und Trennen. Zur Psychoanalyse des Grenzverkehrs**

ARTHUR BOELDERL, Klagenfurt: **Grenzerfahrungen der Gemeinschaft: Geburt, Liebe, Tod**

Hörsaal F 2, Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22

18. Mai 2019 bis 2. Juni 2019

„Auf den Spuren Franz Wernekincks“

Wettbewerb des NABU Münster und des Botanischen Gartens
Ausstellung (Wiederaufnahme)

Orangerie des Botanischen Gartens, Schlossgarten

28. Mai 2019, 18:00 Uhr

Vortragsreihe Grenze – zwischen Verletzungen und Überschreitungen

ANDREAS OBERPRANTACHER, Innsbruck: **Die Grenze als erogene Zone. Blicke, Daten, Affären**

ALFRED SCHÄFER, Halle: **Zwischen Fremdheit und Souveränität. Die Arbeit an der konstitutiven Grenze des Pädagogischen**

Hörsaal F 2, Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22

4. Juni 2019, 18:00 Uhr

**Ein Abend mit Ingrid und Dietrich Bahß
Lesung und Gespräch**

Hörsaal F 2, Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22

14. Juni 2019, 19:00 Uhr

**Tall Tales Company „Square One“
Öffentliche Work-in-Progress Präsentation**

Leitung: Franziska Trapp

Studiobühne, Domplatz 23

25. Juni 2019, 18:00 Uhr

Vortragsreihe Grenze – zwischen Verletzungen und Überschreitungen

URSULA FROHNE, Münster: **Border Crossing – Grenzgänge im Feld der Kunst**

DANIEL LOICK, Frankfurt: **Wir Flüchtlinge**

Hörsaal F 2, Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22

29. Juni 2019, 19:00 Uhr

**Gemeinsames Semesterabschlusskonzert von Universitätschor,
Madrigalchor und Ensemble 22 mit Chormusik die Grenzen überschreitet** (das Programm war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt)

Musikalische Leitung: Ulrich Haspel

Hörsaal H 1, Schlossplatz 46

30. Juni 2019, 19:00 Uhr

Konzert der Studentenkantorei der Universität und der Orchesterakademie an der Universitätskirche mit Werken von Martín Palmeri, Peteris Vasks und Karl Jenkins

Musikalische Leitung: Ellen Beinert

Ev. Universitätskirche, Schlaunstrasse 3

2. Juli 2019, 18:00 Uhr

Vortragsreihe Grenze – zwischen Verletzungen und Überschreitungen
IRIS DÄRMANN, Berlin: **Schlaf und Schlaflosigkeit in Extremsituationen**

STEPHAN GÜNZEL, Berlin: **Die Grenze aus raumwissenschaftlicher Sicht**

Hörsaal F 2, Fürstenberg-Haus, Domplatz 20-22

3. und 5. Juli 2019, 20:00 Uhr

#Entgrenzungen

Konzert des Jungen Sinfonieorchesters

LUDWIG VAN BEETHOVEN: Sinfonie Nr. 3 Es-Dur «Eroica»

PJOTR ILJITSCH TSCHAIKOWSKI: Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23

Musikalische Leitung: Bastian Heymel

Solistin: Dorel Golan

Aasee-Aula, Scharnhorststrasse 100

6. Juli 2019, 17:30

Martín Palmeri „Gran Misa“ (Europäische Uraufführung)

Konzert des Oratorienchors Münster

Musikalische Leitung: Mathias Staut

AaSeerenaden, Seebühne Himmelreichallee/Annette-Allee

11. bis 21. Juli 2019, 10:00-18:00 Uhr

„Anton Antweiler. Das Fremde zeigen“

Ausstellung der Religionswissenschaftlichen Sammlung der WWU

Galerie der Universitäts- und Landesbibliothek, Krummer Timpen 3

Eröffnung: 10.07.2019, 18:00 Uhr

18. Juli 2019, 16:30 Uhr

Öffentliche Ausstellungsführung

12. Juli 2019, 19:00 Uhr

GORCH PIEKEN, Berlin: **Die Humboldt-Universität zu Berlin im Humboldt Forum. Ein Werkstattbericht**

Öffentlicher Abendvortrag im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Universitätssammlungen e.V., 11. bis 13. Juli 2019

TRANSFERZONEN - Universität | Sammlung | Öffentlichkeit

Hörsaal JO1, Johannisstrasse 4

15. September 2019, 16:00 Uhr

Georg Muffat und Zeitgenossen

Konzert der amici musici

Adventkirche am Diakonissenmutterhaus, Coerdestrasse 56

(zweiter Konzerttermin: 22. September 2019, Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben: www.amici-musici.de)

Weitere grenzüberschreitende Projekte auf dem Campus

9. bis 23. Juni 2019

Forscher, Sammler, Pflanzenjäger - unterwegs mit Humboldt & Co.

Wanderausstellung des Verbands der Botanischen Gärten zum 250. Geburtstag von Alexander von Humboldt
Orangerie des Botanischen Gartens

9. Juni 2019 11:00 - 12:30

Führung zur Ausstellung

weitere Termine hier: <http://garten.uni-muenster.de/de/Termine>

12. Juni 2019, 19.00

DENNISE STEFAN BAUER, Münster: **Die Mata Atlântica und Cerrado in Brasilien, botanische Forschungsreisen**

Orangerie des Botanischen Gartens

19. Juni 2019, 19.00

FRED. J. A. DANIELS, Münster: **Klein aber fein, die Pflanzenwelt der faszinierenden Arktis**

Orangerie des Botanischen Gartens

FREMDER NACHBAR –

LEBEN IM KALTEN KRIEG IM MÜNSTERLAND

Veranstaltungen an ehemaligen Orten des Kalten Krieges im ganzen Münsterland, mit Akteuren aus Kultur und Wissenschaft sowie Zeitzeugen, Thementagen, Workshops und Busexkursionen
Veranstalter: Arbeitsstelle Forschungstransfer
www.uni-muenster.de/Expedition-Muensterland/

19. bis 23. Juni 2019

Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund
WWU-Wissenschaftsbox ist mit ersten Ergebnissen des Dokumentationsprojekts „Fremder Nachbar“ vertreten

22. Juni 2019

Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund
Workshop zur Frage, wie „vorbei“ der Kalte Krieg wirklich ist.
(Veranstaltungsdetails werden auf der o.a. Webseite mitgeteilt)



***Alles andere
als farblos!***

GOP.

varieté - theater
MÜNSTER

Bahnhofstraße 20-22 · 48143 Münster **Tickets und Gutscheine: (02 51) 490 90 90 und variete.de**

Grenz- gänger

Senden Sie uns Ihren persönlichen Song an kultur@uni-muenster.de
Hier geht's zur Playlist: [www.spotify.com/2H626wm](https://www.spotify.com/playlist/2H626wm)



Wer kann besser etwas über Grenzüberschreitungen sagen, als die vielen internationalen Studierenden, Mitarbeiter*innen und Lehrende, die Leben und Wissenschaft an der WWU bereichern?

Eben diese Menschen haben wir gefragt, welche Musik sie mit dem Thema „Grenzüberschreitungen“ verbinden und warum. Für unseren Fotoessay haben Studierende und Mitarbeiter*innen der WWU sich ganz auf ihre persönlichen Erfahrungen und Gedanken eingelassen und sich fotografieren lassen, während sie den von ihnen gewählten Song hörten.

Das Ergebnis ist eine vielfältige Sammlung verschiedener Klänge, Sprachen und Gefühle und wir möchten allen danken, die uns diese privaten Einblicke gestattet haben. Die Songs gibt es zum Nachhören in der links verlinkten Spotify-Playlist.

Wir möchten alle Leser*innen dazu ermutigen, uns über das Semester ebenfalls Songs zuzuschicken und kurz zu erläutern, warum dieser Song für Sie persönlich in die Playlist gehört. Begleitend wird die Website der Zentralen Kustodie/Kulturbüro der WWU mit den dazu eingesendeten Texten aktualisiert. So soll in den kommenden Wochen und Monaten eine Playlist entstehen, die möglichst viele verschiedene musikalische und persönliche Eindrücke zum Kultursemesterschwerpunkt „Grenzüberschreitungen“ wiedergibt.

| Jennifer Liebsch



I guess I must be having fun.
The less we say about it the
better.

Ich schätze ich habe Spaß.
Je weniger wir darüber sagen,
desto besser.

- Talking Heads, This must be
the Place

„Ich habe diesen Song gewählt,
weil ich oft hinterfrage, warum
ich hier bin. Wenn ich diesen
Song höre, dient er als Erinne-
rung daran, mich einfach zu ent-
spannen und zu genießen, wo ich
jetzt gerade bin.“

- Max, Kanada



نحمل ما مغر هي سا قالا فور ظلا مغر اهل ي بح
طسو يف هاي ا ين تقس يم اهل ي بح
نبلل ا

تبغ ناو تي ناع اه ل ج آل اه يف تشع نا
تي نح اهل ان اهنع

Die Liebe zu meiner Heimat bleibt trotz der schwierigen Umstände, trotz des Leidens unerschütterlich, denn sie wurde mir mit der Muttermilch gegeben.

Lebe ich da, muss ich leiden, lebe ich woanders, bringt mich die Sehnsucht zu ihr um.

Abu Bakr Al-Mihdar - Meine Liebe zu ihr (meiner Heimat) - اهل ي بح

"Dieser Text wurde von mehreren jemenitischen und anderen Sängern gesungen und ist sehr bekannt. Das Lied erzählt von den gegenwärtigen Problemen, aber auch von der schönen Vergangenheit meiner Heimat.

Die Melodie lässt nostalgische Gefühle bei mir aufkommen."

- Ebrahim, Jemen

#ENT GRENZ UNGEN

Junges Sinfonieorchester an der WWU Münster
Bastian Heymel | Musikalische Leitung
Dorel Golan | Klavier

3. und 5. Juli 2019, jeweils 20:00 Uhr
Aula am Aasee, Scharnhorststraße 100

Was haben Beethoven und Tschaikowsky mit Grenzüberschreitungen zu tun? Das Junge Sinfonieorchester der WWU beteiligt sich mit seinem Programm #Entgrenzungen am Kultursemesterschwerpunkt „Grenzüberschreitungen“. Jennifer Liebsch hat mit Bastian Heymel, Dirigent des Jungen Sinfonieorchesters, gesprochen und erfahren, was hinter zwei der bekanntesten klassischen Stücke der beiden Komponisten steckt.

Jennifer Liebsch: Der Begriff „Entgrenzungen“ kann sehr ambivalent verstanden werden. Wie legen Sie diesen Begriff im Rahmen des Konzertprojektes #Entgrenzungen aus?

Bastian Heymel: Beim ersten Nachdenken darüber, wie ein Konzertprogramm zum Thema „Grenzüberschreitungen“ aussehen könnte, kam mir sofort Ludwig van Beethoven in den Sinn. Wie bei kaum einem anderen Künstler lässt sich seine Geisteshaltung, die ihre materielle Ausformung in seinen Kompositionen erfährt, mit den Begriffen „Grenzüberschreitungen“ bzw. „Entgrenzungen“ so trefflich assoziieren und beschreiben. Wie man aus den zeitgeschichtlichen Dokumenten weiß, wollte Beethoven mit seiner 3. Sinfonie, der „Eroica“, die im Zentrum unseres Konzerts steht, ganz bewusst einen „neuen Weg“ einschlagen. Um das zu verstehen, muss man sich den historischen Kontext vergegenwärtigen: Haydn und Mozart, wie

Beethoven zur „Wiener Schule“ zugehörig, waren als Komponisten noch bei Hofe angestellt und schrieben überwiegend Gebrauchsmusik für Kirche, Kammer und Konzert. So sprach später noch Richard Wagner angesichts von Mozart-Sinfonien von „Tafelmusik“. Beethoven hingegen verstand sich von Anfang an als freier Künstler und war im Sinne der Aufklärung davon überzeugt, dass gerade im Zeitalter der französischen Revolution die Kraft des Geistes unabdingbar sei, um eine Höherentwicklung des Menschen zu erreichen. Beethoven begreift seine Musikzeit seines Lebens als geistes- und ideengeschichtliche Macht und entwickelte ein starkes Sendungsbewusstsein. Seine Musik sollte nicht nur schön klingen, nein, sie war höchst politisch und sollte vielmehr Fragen zur bürgerlichen Existenz aufwerfen, deren Sinn deuten, Freiheit erleben lassen und im Medium der Musik die Botschaft eines Ethos verkünden, mit der das Leid der Menschheit zu überwinden sei. Schillers Ideen von Freiheit und Brüderlichkeit verehrte er über alle Maßen, und der Ruf nach Freiheit und Gerechtigkeit, der sich im Kampf gegen die Fürstenwillkür der damaligen Zeit widerspiegelte, war ihm ein großes Anliegen, da Beethoven selbst in den beengenden Verhältnissen eines Hofbediensteten aufgewachsen war und die damit einhergehende individuelle Begrenztheit am eigenen Leib erfahren hatte. Sich persönlich daraus ein für alle Mal befreien zu wollen, muss ihm ein unglaublicher Antriebsimpuls für seine Kunst gewesen sein. Beethoven war überzeugt, dass

die Ideale von Freiheit und Menschenwürde keine Grenzen dulden. Der heroisch-kämpferische Duktus seiner „Eroica-Sinfonie“ ist ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Haltung.

In der Musik werden ständig Grenzen überschritten – im wahren Sinne des Wortes. Orchester begeben sich auf Orchesterreisen und sorgen so für kulturellen Austausch, viele Ensembles sind international besetzt und Kooperationen – wie auch Ihre gemeinsamen Projekte mit der israelischen Pianistin Dorel Golan – sorgen für vielfältige, länder- und kulturübergreifende Begegnungen.

Sehen Sie darin eine besondere Möglichkeit und vielleicht sogar Pflicht, die unter anderem Orchestern obliegt?

Wir als Musizierende haben das große Glück, in einer gemeinsamen Sprache zu kommunizieren, die auf der ganzen Welt verstanden wird. Sei es in China, Russland oder Südamerika, die Notenschrift ist überall dieselbe, so dass man sich damit weltweit verständigen und ausdrücken kann. Auch muss die erklingende Musik nicht erst dem jeweiligen Publikum „übersetzt“ werden, sie spricht für sich und kann durch andere Künste oder Wissenschaften kaum erklärt, höchstens ein wenig näher gerückt werden – sie ist ein wesentlicher Bestandteil menschlichen Lebens und stiftet Gemeinschaft über alle physischen Grenzen hinaus.

Wenn ich die Konzertprogramme des Jungen Sinfonieorchesters aus den letzten sieben Jahren Revue passieren lasse, fällt mir auf, dass unter den vierzehn Solist*innen, mit denen wir dabei zusammengearbeitet haben, Musiker*innen aus neun verschiedenen Nationalitäten vertreten waren: Aus der Ukraine, Japan, Südkorea, Spanien, Frankreich, Nicaragua, Ungarn, USA und Israel. Unsere Kooperation mit jungen internationalen Solist*innen, empfinde ich als große Bereicherung. Diese länder- und kulturübergreifenden Begegnungen geben uns einen unglaublichen Input, und das nicht nur musikalisch. Als Mitglied der Organisation „European Network of University Orchestras“ (ENUO) haben wir zudem regelmäßig internationale Austauschstudent*innen in den Reihen unserer Orchestermitglieder. Auch das Engagement des Jungen Sinfonieorchesters, zweimal hintereinander am „European Student Orchestra Festival“ (ESOF) im belgischen Leuven teilzunehmen, ist Ausdruck einer großen Begeisterungsfähigkeit und Neugier, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen.

Ja, Musik kennt zum Glück keine Grenzen, ihre Fähigkeit zur Integration ist enorm – für uns als Orchester bzw. Kulturschaffende eine Verpflichtung, daran weiter mitzuwirken und diese zu vertiefen!

Beethovens Sinfonie Nr. 3 Es-Dur zeichnet sich durch einen ausgeprägten kämpferischen Duktus und große Leidenschaft aus, und

dürfte in ihrer Radikalität im Jahr 1804 als etwas völlig Neues wahrgenommen worden sein.

Denken Sie, dass die Sinfonie für die heutige Hörschaft ihre revolutionäre Wirkung eingebüßt hat?

Ich denke nicht, dass die „Eroica“ auch nur einen Hauch ihrer revolutionären Wirkung eingebüßt hat. Allerdings bedeutet dies, dass man sich als Orchester und Dirigent*in zunächst von vielen alten Hörgewohnheiten freimachen und das Werk neu „lesen“ bzw. entschlüsseln muss. Leider wurde die Sinfonie in den siebziger, achtziger und auch neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts oftmals sehr glattpoliert und mit dem Fokus auf einen „schönen“ Klang dargeboten. Dabei zeichnet sich Beethovens Musik gerade durch ihre wilde Schroffheit und ein klangliches Material aus, das zunächst eher roh und unbehandelt erscheint und erst im Verlauf der einzelnen Sätze nach und nach thematische Gestalt erkennen lässt. Die Partitur der „Eroica“ birgt unglaubliche dynamische Kontraste, wenn etwa in der Überleitung zur Reprise des ersten Satzes einem dreifachen piano innerhalb von zwei Takten ein gewaltiges fortissimo folgt. Dazu kommen latente Taktwechsel, Hemiolenbildung und Synkopen, die das Werk dramatisch zuspitzen und ihm eine ungeheure Sprengkraft verleihen. Beethovens Musik lebt von grellen, scharfen und oft auch überraschenden Kontrasten, hinter

jeder noch so vermeintlich tänzerisch oder harmonisch daherkommenden Phrase verbergen sich tiefe Abgründe, die neue Konflikte heraufbeschwören. Dies alles muss in einer Interpretation sorgfältig herausgearbeitet und damit „hörbar“ gemacht werden. Es ist natürlich klar, dass ein Uniorchester, dessen Mitglieder aus den verschiedensten Fakultäten kommen und keine Berufsmusiker*innen sind, bei der Bewältigung solch einer komplexen Partitur auch an spieltechnische Grenzen gelangt. Viel wichtiger aber ist es, den „Geist“ hinter den Noten zu erkennen, eine eigene Haltung zum Werk zu entwickeln, den spezifischen Tonfall und Charakter der beethovenschen Musik zu erfassen und diesen im Konzert mit den bestmöglichen Mitteln unter größtem Einsatz zur Geltung zu bringen.

Wie bei jedem anderen großen klassischen Kunstwerk gilt auch für die „Eroica“: Es gibt immer wieder Neues zu entdecken, und wenn man sich auf diese Reise einlässt und genau hineinhört, ist man geradezu erschüttert, wie weit Beethoven seiner Zeit damals voraus war und welche ungeheure Wirkung seine radikale Tonsprache bis heute hat.

Angeblich ließ sich Beethoven von der französischen Revolution und Napoleon inspirieren, als er diese Sinfonie schrieb. Werden die Ideale „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ Ihrer Meinung nach in der Sinfonie musikalisch verarbeitet?

Natürlich atmet die „Eroica“ den Geist der französischen Revolution, aber der Zusammenhang mit Napoleon Bonaparte ist bis heute nicht zweifelfrei geklärt und hat viel zur Legendenbildung beigetragen. Sicher ist zumindest, dass Beethoven die Sinfonie Napoleon zunächst widmen, sie wenig später „Bonaparte“ nennen wollte und am Ende beides unterließ. Allerdings lässt sich der 2. Satz, der berühmte Trauermarsch, ganz offensichtlich als eine Huldigung an Napoleon als den Repräsentanten der revolutionären Epoche begreifen, denn wie die Forschung nachweisen konnte, zitiert Beethoven hier zahllose Motive aus offiziellen Festhymnen und Trauermärschen der ersten Französischen Republik.

Um die Frage zu beantworten, ob Beethoven die Idee von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ auch musikalisch verarbeitet bzw. diese hörbar macht, möchte ich ein interessantes Beispiel geben. Nach Meinung der aktuellen Musikforschung ließe sich der 4. Satz als „Vision eines europäischen Vielvölkerstaates unter Napoleonischer Führung deuten“: Beethoven stellt das Satz-Thema zunächst in der Art des damals volkstümlichen Kontretanzes vor, dabei treten Anklänge an die französische Revolutionshymne „Veillons au salut de l’empire“ deutlich hervor und versinnbildlichen die französisch-demokratische Idee. Im Anschluss daran kontrastiert er das Thema mit einem ungarischen Csárdás (Tanz), bevor es am Ende in der Art einer deutsch-öster-



En este momento hagamos todos
una bandera con manos mestizas
Una bandera con manos inmigrantes
por un mundo mejor.

Jetzt lasst uns alle eine einzige Fahne
erschaffen,
eine Fahne aus Händen aller Farben
eine Fahne aus Händen Eingewanderter
Alle zusammen für eine bessere Welt.

- Juanes feat. Campino, Bandera de
manos

„Grenzüberschreitung bedeutet für mich
ein Verständnis der Menschheit als ein
Ganzes, über Nationalitäten, berufliche
Einstufungen und jede Art von Klassifizierung
hinaus. Das Verständnis, dass alle Menschen
gleich fühlen, kann zu menschnahen
Handlungen in allen Bereichen des Lebens
führen.“

- Andrea, Peru



Mais les enfants ce sont mêmes,
A Paris ou à Göttingen.
O faites que jamais ne revienne
Le temps du sang et de la haine
Car il y a des gens que j'aime,
A Göttingen, à Göttingen.

Doch die Kinder sind genau die gleichen,
in Paris, wie in Göttingen.
Lasst jene Zeit nie wiederkehren,
wenn Blut und Hass die Welt zerstören.
Denn es gibt Menschen, die ich liebe
in Göttingen, in Göttingen.

- Barbara, Göttingen

„Für mich ist es Alltag und fast un-
merkbar geworden, die deutsch-franzö-
sische Grenze zu überschreiten. Ich finde
es wichtig, mich daran zu erinnern, dass
Menschen sich dafür engagiert haben,
dass dies heute für uns möglich ist.“

- Liselore, Frankreich

reichischen Nationalmusik wie ein Choral und mit großer Feierlichkeit erklingt.

Im Gegensatz zur Sinfonischen Dichtung oder wortgebundener Musik, denen ein klar formuliertes Programm zugrunde liegt, ist die Instrumentalmusik Beethovens letztlich eine „absolute“ - sie ist wortlos und kann nur aus sich selbst heraus erklärt werden. Ein Zuviel an semantischer Interpretation würde ihr den Zauber nehmen, den ihr Charisma ausmacht: einen Zugang zum seelischen und nicht-intellektuellen Erleben der Hörer*Innen zu finden.

Welche Relevanz haben das Werk und der Kontext in dem es entstand Ihrer Meinung nach in der heutigen Zeit?

Gerade in der heutigen Zeit, wo ethische Prinzipien und moralische Werte immer mehr infrage gestellt werden, wo sich irrationale Ängste gegenüber dem Fremden ausbreiten und Befürchtungen im Blick auf konkrete gesellschaftliche Entwicklungen immer häufiger anzutreffen sind, kann Beethovens Musik Halt und Orientierung bieten. In seinen Sinfonien stellt Beethoven den einzelnen Menschen als freiheitliches Wesen, getrieben von einem unbändigen Willen, in den Mittelpunkt. Das Individuum reibt sich an der Gemeinschaft, ist aber gleichzeitig um Ausgleich bemüht, und nur mittels der Mobilisation aller ihm zur Verfügung stehenden Kräf-

te kann es die vollkommene Integration erreichen. Dies ist der wesentliche Antrieb und zugleich die Erklärung für den kämpferisch-heroischen Duktus, der die Musik Beethovens immerfort antreibt. Beethoven war ein kreativer Visionär, seine Utopien von Freiheit und Brüderlichkeit haben bis heute sicher nichts an Aktualität eingebüßt.

Tschaikowskis Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll entstand rund 70 Jahre nach Beethovens Sinfonie. Bereits die Uraufführung sorgte für eine geografische Grenzüberschreitung: In Tschaikowskis Heimat Russland wurde es zunächst als unspielbar bewertet und die Uraufführung fand in Boston statt.

Kann hier also zunächst von einer Entgrenzung der bisher denkbaren pianistischen Möglichkeiten gesprochen werden?

Tschaikowski hatte bei der Komposition seines 1. Klavierkonzerts große Hoffnungen auf Nikolai Rubinstein gesetzt, den damaligen Leiter des Moskauer Konservatoriums und zugleich einer der führenden Pianisten und Dirigenten Russlands. Dieser lehnte das Werk zum Entsetzen Tschaikowskis jedoch entschieden ab und führte neben rein pianistischen Gründen („völlig unspielbar“) vor allen Dingen musikalische Gründe dafür an. Das Konzert sei wertlos, die Passagen seien so bruchstückhaft und zusammenhangslos

komponiert, dass nicht mal Verbesserungen möglich wären, sondern ein ganz neues Konzept hermissie.

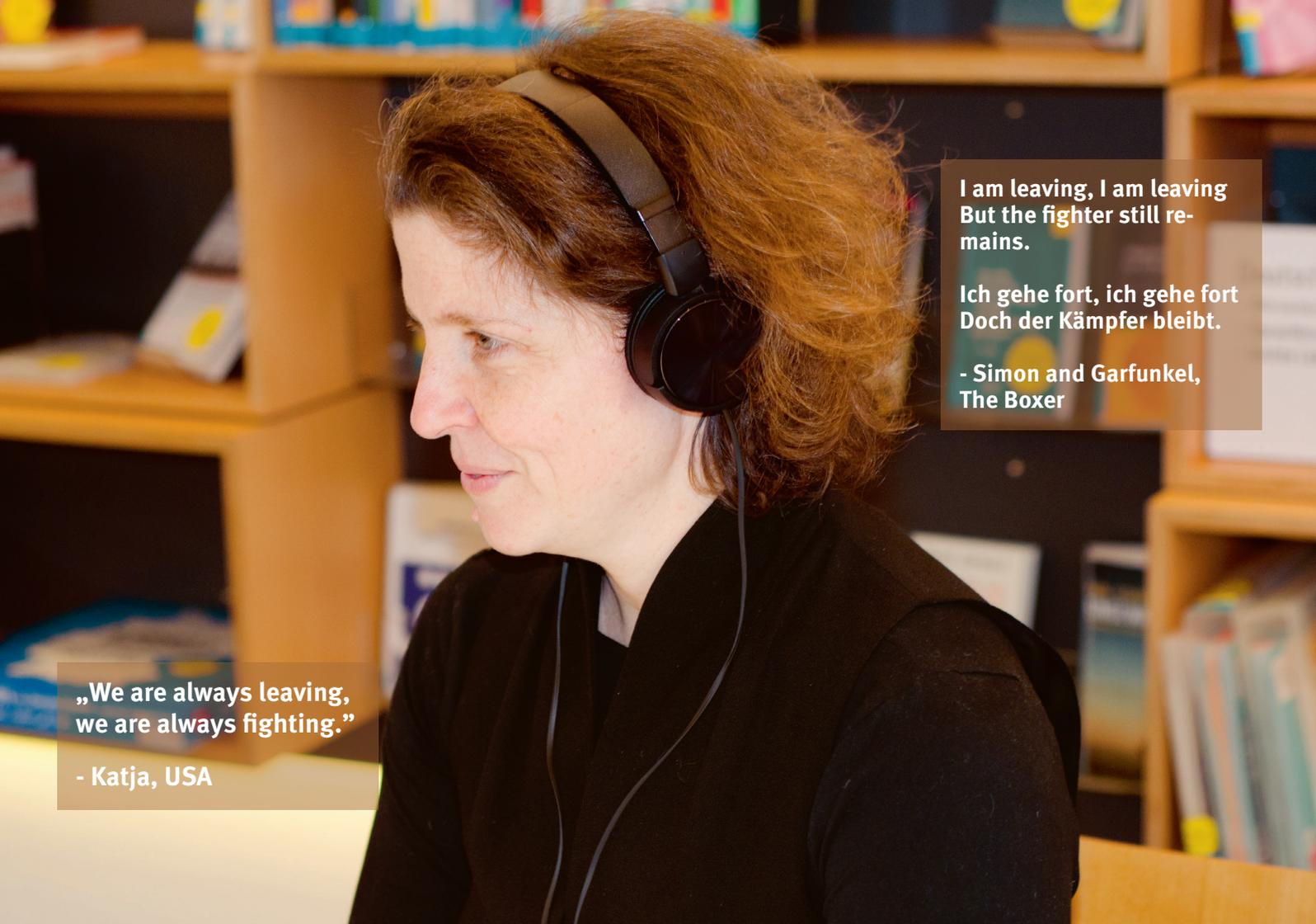
Natürlich stellt das Werk höchste pianistische Anforderungen, die in einigen Passagen auch heute noch so mancher*m Konzertpianistin*en die eigenen technischen Grenzen vor Augen führen, andererseits zeichnet sich das Werk aber besonders dadurch aus, dass es gegen die Konvention seiner Zeit komponiert wurde. Besonders im 1. Satz zeigt sich Tschaikowski als formaler Neuerer, da der Satz kaum mehr mit dem tradierten Schema der Sonatenform überein zu bringen ist. Auch hier wurden also wieder Grenzen verschoben, um zu einer höheren Stufe der musikalischen Entwicklung zu gelangen. Der eigentliche Wert des Konzerts, seine vielen satztechnisch innovativen Elemente, wurde von Rubinstein, und damit im eigenen Land des Komponisten, leider nicht erkannt. Glücklicherweise akzeptierte Tschaikowski diese ihm von außen auferlegten Barrieren nicht, und ließ sein Konzert wenig später 1875 in Amerika uraufführen.

Ein weiterer Aspekt, der mit dem Thema „Grenzüberschreitung“ assoziiert werden könnte, ist Tschaikowskis Verhältnis zu seiner eigenen Homosexualität. Da Homosexualität zu Lebzeiten Tschaikowskis in Russland ein absolutes Tabuthema war (und leider bis heute noch ist), bekämpfte er sich sozusagen selbst, baute um sich herum eine Fassade auf, indem er eine Frau heiratete, die er aus der Schar

seiner Verehrerinnen am Konservatorium wählte und fiel darauf in tiefe Depression, die ihn zeit seines Lebens begleitete. Er lebte in einer Art „Innerer Emigration“, die im Kontext des Programms auch als eine Form der „Entgrenzung“ verstanden werden kann.

Stellt das Werk Ihrer Meinung nach heute noch die selbe pianistische Herausforderung dar, oder hat sich der Horizont pianistischer Möglichkeiten durch komplexere Werke und geschultere Pianist*innen seitdem maßgeblich erweitert?

In Tschaikowskis b-Moll-Konzert finden sich viele virtuose Abschnitte, die auch die Generation der heutigen Pianist*innen noch vor größte technische Herausforderungen stellen können. Natürlich hat sich die Klaviertechnik seit Tschaikowski weiterentwickelt und ist noch komplexer geworden – Komponisten wie Rachmaninow, Ravel oder Ligeti wären hier zu nennen. Aber viel wichtiger als die manuelle Beherrschung des Klaviersatzes ist die musikalische Durchdringung des Materials und die Darstellungskraft der*s Interpretin*en. Das Konzert erfordert besonders in seinen lyrischen Passagen eine enorme Gestaltungsfähigkeit, damit der große Bogen bewahrt wird und das Werk nicht in Einzelteile zusammenfällt.



**„We are always leaving,
we are always fighting.”**

- Katja, USA

**I am leaving, I am leaving
But the fighter still re-
mains.**

**Ich gehe fort, ich gehe fort
Doch der Kämpfer bleibt.**

**- Simon and Garfunkel,
The Boxer**

I've got no roots,
but my home was never
on the ground.

Ich habe keine Wurzeln,
da mein Zuhause
nie auf dem Boden war.

- Alice Merton, No Roots

„Ich beschäftige mich viel mit dem Thema Weltbürgertum und interkulturellem Austausch. Grenzüberschreitung hat für mich eine sehr positive Bedeutung – für mich bedeutet es, alle Menschen zu umarmen, egal, woher sie kommen, welcher Religion sie angehören oder welche Hautfarbe sie haben.

Der Song, den ich ausgewählt habe, beschreibt sehr gut meine persönliche Beziehung zu dem Thema.“

- Yavuz, Türkei



STIL- GRENZEN

Herzlichen Dank an Brigitte Heeke und
Jochen Thesmann von den *amici musici*.

Konzert der *amici musici*
mit Musik von Georg Muffat und Zeitgenossen

15. September 2019, 16:00 Uhr
Adventskirche am Diakonissenmutterhaus, Coerdestraße 56

22. September 2019
Ort und Zeit des zweiten Konzertes werden noch bekannt gegeben:
www.amici-musici.de

„Ich übe mich darin, eine liebliche Symphonie zu ersinnen: Wenn ich französische Weisen mit den Deutschen und Italienischen vermische, so geschieht dies nicht, um einen Krieg heraufzubeschwören; vielmehr suche ich damit, der Eintracht all dieser Völker den Weg zu bereiten, dem köstlichen Frieden“.

Diesen Satz schrieb der Barockkomponist Georg Muffat in der Vorrede der Sonatensammlung „Armonico Tributo“ von 1682. Ist hier von Nationen die Rede? Oder verbirgt sich hier eher die Idee von den Kulturnationen, die sich in meinen Seminaren zum Nationen-Begriff immer als der Schlüssel zum Verständnis der Geschichte Europas dargestellt hat? Das Wort „Nation“ konnte ich bei meinen Recherchen für diesen Text in den Quellen nicht finden. Auf den vielen Stationen seines Lebens hat Muffat die „Weisen“ der Italiener, Franzosen und Deutschen kennengelernt. In seinen Werken und Texten präsentiert er sich dem Leser als Übersetzer von Musikstilen, allerdings nicht nur im Sinne von Sprache. Er verfasste seine Kommentare und Erklärungen zur Aufführungspraxis nicht nur in Latein – der lingua franca seiner Zeit – sondern auch auf Italienisch, Französisch und Deutsch. Damit bot er Musiker*innen in ganz Europa die Möglichkeit, die grundverschiedenen Musikstile Europas kennen zu lernen und interpretieren zu können. Denn in den musikalischen Hochburgen im Habsburgerreich und Frank-

reich wurde unterschiedlich musiziert: Dem einheitlichen französischen Streicherkorpus, der vor allem Tanzmusik spielte, standen in Italien und Deutschland unterschiedlich besetzte Ensembles gegenüber, die polyphone Sonaten spielten, aus denen sich in Italien das Concerto grosso entwickelte.

Zugegeben, zu Beginn meiner Recherche klang für mich jede europäische Musik des 17. und 18. Jahrhundert gleich, sprich: barock. Da das Barock-Ensemble *amici musici* im Rahmen des Kultursemester-schwerpunkts „Grenzüberschreitungen“ ein Werk von Georg Muffat zur Aufführung bringen wird, musste ich mir für diesen Text erst einmal musikalisches Verständnis erarbeiten. Dafür bin ich von Jochen Thesmann, dem Gambisten der *amici musici*, auf ein sehr stilvolles Könnchen Kaffee eingeladen worden und erhielt, umgeben von historischen Instrumenten, einen Einblick in die Welt der Barockmusik.

Zu Lebzeiten scheint Georg Muffat europaweit bekannt gewesen zu sein, geriet aber bald in Vergessenheit und war trotz seiner wichtigen musiktheoretischen Arbeiten nur noch Spezialist*innen bekannt. Ein Biograf nannte ihn deshalb auch den „vergessenen Komponisten“ des Barock. Ein Musiker wie Muffat wurde im 17. Jahrhundert von seinem weltlichen oder geistlichen Dienstherrn an die musikalischen Zentren Italiens oder Frankreichs geschickt, um sich mit den neuesten Musikstilen vertraut zu machen und diese dann am heimischen Hof zu etablieren. Dabei spielte neben der Be-

friedigung des stetig steigenden Repräsentationsbedürfnisses der Aristokratie – des Adels und der Fürstbischöfe – aus heutiger Sicht auch der persönliche Wissenstransfer unter den Musiker*innen eine Rolle. Um die landestypischen Stilgrenzen in der Musik zu erfahren, mussten Landesgrenzen überschritten werden, waren Auslandsaufenthalte unumgänglich. Aber was konnte man schon als „Ausland“ bezeichnen in dieser Zeit?

Wie bei vielen barocken Komponist*innen liest sich auch Muffats Lebenslauf wie eine Auflistung der damaligen Trend-Orte Europas. Die Familie Muffat stammt ursprünglich aus England, musste das Land aber wegen ihres katholischen Glaubens verlassen und ließ sich im Herzogtum Savoyen in Nordwestitalien nieder, wo Georg 1653 geboren wurde. Erste musikalische Eindrücke erhielt er zunächst in Paris, wo er sich mit dem Stil der Lully-Schule vertraut machte. Dort hatte sich nach unruhigen Zeiten und Konflikten zwischen Zentralmacht und Adel der Sonnenkönig Ludwig XIV. als absoluter Monarch durchgesetzt. Mir erscheint der Stil des Hofkapellmeisters Jean-Baptiste Lully wie eine Metapher dieses neuen, absolutistischen französischen Staates. Der Komponist Lully stand wie ein absoluter Herrscher über seinem Orchester und gab mit pompösem Taktstock das strenge Metrum vor. Entsprechend dem absolutistischen Hofzeremoniell entwickelte auch die Musik des französischen Hofes europaweite Strahlkraft.

In Süddeutschland versuchten zahlreiche Fürsten es dem französischen König gleich zu tun, sowohl in der Staatsführung als auch, was den Musikgeschmack anging. In diesem politischen Klima setzte Muffat seine Ausbildung im Elsass fort und erhielt in Schlettstadt und Molsheim seine erste Anstellung als Organist des Straßburger Domkapitels. Während seiner Wanderjahre durch das Elsass geriet er in den 1670er Jahren in die Wirren des Niederländischen Krieges zwischen Habsburg und Frankreich. Dort entwickelte er wohl seine Abneigung gegen den Krieg. Vielleicht sind die Ursprünge seines Lebenswerkes hier zu finden? Er floh nach Ingolstadt, absolvierte dort ein Jurastudium und begab sich schließlich nach Wien, Prag und Salzburg. 1678 schlug Muffats Stunde – er wurde Hoforganist des Salzburger Erzbischofs Max Gandolf. Dieser schickte ihn nach Italien, um in Rom u.a. bei Corelli den Stil des modernen Concerto-grosso zu studieren. In den norditalienischen Stadtstaaten und Fürstentümern gab es im Gegensatz zu Frankreich verschiedene Staatskonzeptionen. Erneut spiegelt sich in meiner Wahrnehmung die politische Landschaft des Landes in der pluralistischen Musikszene. Die Schulen von Rom, Mailand, Venedig, Savoyen brachten gleichrangige musikalische Geister hervor, die durch Innovationen miteinander wetteiferten. Besonders unterhaltsam waren für mich in diesem Zusammenhang die Zitate von Johann Joachim Quantz. Seine musikalischen Urteile lesen sich wie Erklärungsversuche aus

einer anderen Welt. Der Flötist und Musiktheoretiker aus Preußen beschrieb Mitte des 18. Jahrhunderts die verschiedenen Musikstile mit fast menschlichen Eigenschaften. So kritisierte er zum Beispiel den „Hochmut“ des italienischen Instrumentalstils, der „die Schönheit am oberen Ende des Griffbretts gesucht“ habe.

Muffat war während seines Aufenthalts in Rom 1681/82 regelmäßig bei Arcangelo Corelli zu Gast. Ergebnis dieser Erfahrungen ist die eingangs erwähnte Sammlung „Armonico Tributo“, die Muffat als Dank für die Reise seinem Dienstherrn widmete. Als Hofkapellmeister des Fürstbischofs von Passau wurde Muffat später selbst zu einer prägenden Figur der süddeutschen Musikszene.

In der Rückschau stellt sich uns Georg Muffat daher nicht nur als Kosmopolit, sondern als „musikalische Integrationsfigur“ dar, wie es Jochen Thesmann später noch einmal auf den Punkt brachte. Wo für das zeitgenössische Gehör die nationalen Stile als Antithesen aufeinanderprallten – selbst Kaiser Leopold I musste sich vor seinen Hofbeamten rechtfertigen, wenn er in Wien französische Tanzmusik hören wollte –, brachte Muffat sie zu einer Synthese. Er schien die Dynamik seines eigenen Lebens für die Umsetzung einer größeren Vision genutzt zu haben, welche die gesellschaftlichen und musikalischen Grenzen der Zeit überschritt.

| Dominic Eickhoff



Ein Sprung durch die Zeit

Ausstellung des Botanischen Gartens
und des NABU Münster
18. Mai bis 2. Juni 2019
Orangerie des Botanischen Gartens

Bereits 2018 hat die AG Botanik des NABU Münster in Zusammenarbeit mit dem Botanischen Garten der WWU den Mal- und Zeichnungswettbewerb „Auf den Spuren von Franz Wernekinck“ zu heimischen Wildblumen ausgelobt. Mit mehr als 250 Einsendungen aus dem ganzen Münsterland war der Wettbewerb ein großer Erfolg!

Eigentlich hatte Franz Wernekinck (1764-1839) Medizin studiert und war erfolgreicher Arzt. Aber schon früh beschäftigte er sich auch mit der Pflanzenwelt und machte diese Leidenschaft zum Beruf. Seit 1792 unterrichtete er an der Universität Münster das Fach Botanik und wurde 1797 als Professor für Naturkunde an die gerade gegründete medizinische Fakultät berufen. Zu seinen Aufgaben gehörte auch die Beschaffung von Lehr- und Anschauungsmaterial. So gab er den Anstoß zur Gründung des Botanischen Gartens 1803 und fertigte für seine Vorlesungen eine Vielzahl kolorierter Zeichnungen von typischen Pflanzen des Münsterlands. Rund 100 dieser Zeichnungen sind erhalten, Teil eines ehrgeizigen Buchprojekts, das sich zwischen französischer Revolution und Napoleonischen Kriegen leider nicht verwirklichen ließ. Das Fragment wird in der ULB-Münster aufbewahrt.

Links: Franz Wernekinck: Efeu, um 1798, kolorierte Zeichnung. In: Derselbe: *Icones Plantarum Sponte Nascentium In Episcopatu Monasteriensi*, 1798, Tafel XXII, ULB-Münster, MS N.R. 900.
Rechts: Matthias Bronn: Efeu, 2018, Bleistiftzeichnung, NABU Münster.

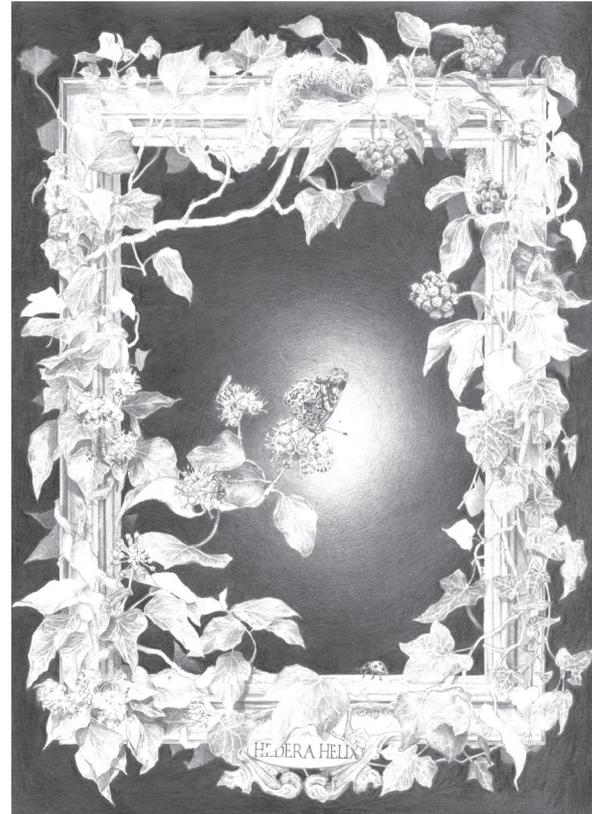


Foto: Monique Eberhardt



Foto: Gesche Santen

Heute sind mehr als die Hälfte der von Wernekinck dargestellten Pflanzenarten im Münsterland ausgestorben oder gefährdet, eine Folge des landschaftlichen Wandels in den letzten 200 Jahren. Die Ursachen hierfür sind vielfältig und haben je eine eigene Geschichte. Immer aber sind es Eingriffe des Menschen, die zur Veränderung oder zum Verlust von Biotopen geführt haben. Der schleichende Veränderungsprozess in der Pflanzenwelt wird im zeitlichen Abstand zwischen Franz Wernekinck und heute drastisch erkennbar.

Im Wettbewerb waren zehn typische Pflanzenarten des Münsterlands vorgegeben: Gundermann, Schneeglöckchen, Efeu, Holunder, Wollgras, Kornrade, Weißdorn, Sumpfdotterblume, Knabenkraut und Krebschere. Die Art der Darstellung, ob künstlerisch verfremdet oder wissenschaftlich-sachlich, ob nach der Natur oder nach einer Fotovorlage, ob mit Stift oder mit Pinsel, ob postkartengroß oder monumental – diese Entscheidung war den Künstler*innen überlassen.

Aufgabe der Jury, bestehend aus Dr. Iris Plate, Galerie Ostendorf, Prof. Dr. Kai Müller, wissenschaftlicher Direktor des Botanischen Gartens, und Dr. Britta Linnemann, Vorstandsvorsitzende der NABU Naturschutzstation Münsterland, war es, sowohl die besten Darstellungen der einzelnen Pflanzenarten als auch die besten Werke des Wettbewerbs auszuwählen. Für seine detailreiche Bleistiftzeichnung einer verschlungenen Efeuranke wurde Matthias Bronn der erste

Preis zuerkannt. Alle Preisträger und viele weitere Einsendungen sind in einer Online-Galerie dokumentiert (siehe unten).

Der Wettbewerb erinnert auch daran, dass das Zeichnen früher eine vielgeübte wissenschaftliche Praxis war. Im Studium ersetzte es nicht nur die teure Fotografie, sondern schulte den genauen Blick. Heute spielt Zeichnen nur noch in wenigen Disziplinen eine Rolle, auch in der Biologie wird überwiegend fotografiert. Eine Lanze für eine künstlerisch entschleunigte Erschließung der heimischen Pflanzenwelt bricht Gesche Santen, Siegerin bei den Sumpfdotterblumen. Erst gegen Ende ihres WWU-Studiums hat die Landschaftsökologin ihr brachliegendes Hobby wieder aktiviert und sich als Autodidaktin zu einer versierten Pflanzenmalerin entwickelt. Ihr Wissen über die Pflanzenwelt und ihre Erfahrung im Umgang mit Farbe und Stift gibt sie inzwischen – in der Tradition Wernekincks – in Kursen weiter.

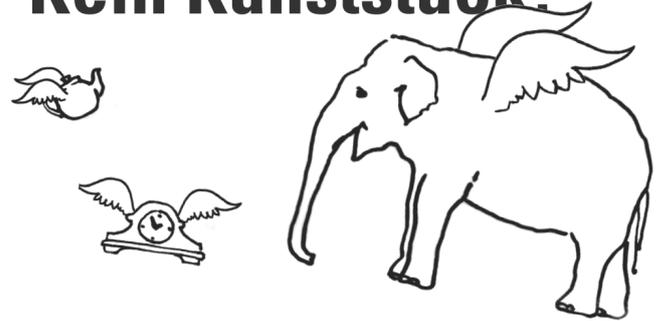
Nachdem die Preise bereits im September 2018 vergeben wurden, ist die Ausstellung vom 18. Mai bis 2. Juni 2019 nochmals in der Orangerie des Botanischen Gartens zu sehen.

| Thomas Hövelmann, NABU Münster; Eckhard Kluth

www.nabu-naturschutzstation-muensterland.de/aktionen/galerie-malwettbewerb-wernekinck.html;
www.geschesanten.com

Links: Gesche Santen: Sumpfdotterblume, aquarellierte Zeichnung, 2018, NABU Münster.

Kein Kunststück!



Vom Studenten-Poster zum Picasso ist's ein langer Weg. Auch für Ihren Hausrat. Zumindest dessen Zwischenstopps überlassen Sie doch einfach uns: Wir bringen Ihre Schätze problemlos ans Ziel oder lagern sie sicher ein, wenn Ihnen der Platz fehlt.

LAARMANN
MÖBELSPEDITION

LÄGERHAUS
LAARMANN

LAARMANN | Drensteinfurtweg 31 | 48163 Münster |
Tel. 02 51-41 76 80 | info@laarmann.de | www.umzug.net

Das Fremde zeigen

In der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt, besitzt die Universität Münster eine kleine, aber erlesene Sammlung religiöser Kultgegenstände.

Diese religionskundliche Sammlung wurde 1957 von Anton Antweiler gegründet und umfasst heute mehr als 250 Objekte verschiedener Religionen und aus unterschiedlichen Zeiten. Die Ausstellung konzentriert sich auf einige ausgewählte Objekte, die einerseits für die thematische Vielfalt der Sammlung stehen und gleichzeitig die Sammlungsstrategie ihres Gründers betonen, der trotz seiner christlichen Prägung die Vielfalt der Religionen zeigen wollte. Als akademische Schausammlung sollten die gezeigten Objekte in erster Linie den Studierenden der Theologie als Anschauungsobjekte für außereuropäische Religionen dienen. Dem heutigen Besucher zeigt sich neben der religiösen Vielfalt vor allem der besondere Blick Antweilers auf die Welt der Religionen. Als christlicher Theologe hat er, quasi in einem Akt der „Grenzüberschreitung“ die Objekte ihrem ursprünglichen Kontext entnommen, sie aus der Ferne nach Westfalen geholt und sie hier nun zum musealen Lehr- und Ausstellungsobjekt gemacht.

Rechts: Mit dem Kauf der schwarzen Buddha-Figur (z.v.l.) wurde der Grundstein für die religionskundliche Sammlung gelegt. (Foto: WWU - Peter Grewer)



Als katholischer Theologe war Antweiler eigentlich kein Experte für die Religionen Asiens im eigentlichen Sinne und insofern unterscheidet sich seine Sicht auf die Sammlungsobjekte und die dahinter stehenden Religionen von der asienkundlichen Perspektive seiner Zeit. Die Ausstellung versucht in diesem Sinne nicht nur die Herkunft, den kulturellen und religiösen Kontext der Objekte einschließlich ihrer ursprünglichen Funktion zu beleuchten, sondern widmet sich darüber hinaus der Vorstellung Anton Antweilers von asiatischer Religion und Kultur, die er über die Sammlung darzustellen und zu vermitteln versuchte.

| Patrick Krüger

„Anton Antweiler. Das Fremde zeigen.“
Eine Ausstellung der Religionswissenschaftlichen Sammlung
in der Galerie der Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Konzept: Patrick Krüger
Realisierung: Eckhard Kluth, Jennifer Liebsch
Eröffnung: 10. Juli 2019, 18:00 Uhr
Öffnungszeiten: 11. Juli bis 21. Juli 2019, 10:00 bis 18:00 Uhr



**FORSCHER
SAMMLER
PFLANZENJÄGER**

UNTERWEGS MIT HUMBOLDT & CO.

EINE AUSSTELLUNG DES VERBANDS BOTANISCHER GÄRTEN
ZUM 250. GEBURTSTAG ALEXANDER VON HUMBOLDTS

9. Juni - 23. Juni 2019
in der Orangerie

Botanischer Garten der Universität Münster
Schlossgarten 3, 48149 Münster
Öffnungszeiten : täglich 9-19 Uhr
www.garten.uni-muenster.de

Forscher, Sammler, Pflanzenjäger

Besuchen Sie uns im Internet:
WWW.VERBAND-BOTANISCHER-GAERTEN.DE

Verband
Botanischer
Gärten

FORSCHER, SAMMLER, PFLANZENJÄGER - UNTERWEGS MIT HUMBOLDT & CO.

Unter den deutschen Entdeckungsreisenden ist er sicherlich der bekannteste: Alexander von Humboldt. Gemeinsam mit Aimé Bonpland brach er 1799 zu einer Forschungsreise durch Südamerika und Mexiko auf. In fünf Jahren sammelten die beiden unzählige wissenschaftliche Daten und vor allem Pflanzen. Aber nicht nur deshalb gilt diese Reise als Meilenstein im Feld der geographischen und botanischen Forschung. Alexander von Humboldt verstand es auch vorzüglich, von seinen Reisen zu berichten. Die lebensgefährliche Besteigung des über 6.000 Meter hohen Chimborazo, die die beiden kurz vor dem Gipfel abbrechen mussten, regt bis heute die Phantasie an. Der Verbund der Botanischen Gärten stellt in einer Wanderausstellung anlässlich seines 250sten Geburtstags Humboldts Verdienste um die Botanik in den Vordergrund. Der Botanische Garten Münster lädt dazu ein, auf Humboldts Spuren auf Pflanzenjagd zu gehen. Das aktuelle Programm finden Sie hier: www.garten.uni-muenster.de/de/Termine | ek

GEÄNDERTE ANTRAGSFRIST FÜR KULTURFONDS: 1. JUNI 2019

Auch 2019 können wieder Anträge auf Förderungen von Kunst- und Kulturprojekten aus dem Kulturfonds der WWU gestellt werden. Anträge für Projekte im Jahr 2020 können bis zum 1. Juni 2019 einge-

reicht werden. Anträge auf Lehrauftrags- und Hilfskraftmittel werden in der aktuellen Förderperiode jeweils bis Ende 2021 vergeben.

Förderfähig sind Projekte aus Musik, Literatur, Theater und Visueller Kunst sowie spartenübergreifende Projekte. Bevorzugt werden Projekte, die dem Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst dienen. Alle weiteren Informationen finden Sie hier: <http://go.wwu.de/kulturfonds> | ks

„TRANSFERZONEN – UNIVERSITÄT | SAMMLUNG | ÖFFENTLICHKEIT“

Vom 11. bis 13. Juli findet die Sammlungstagung der Gesellschaft für Universitätssammlungen in Münster statt. Unter dem Titel „TRANSFERZONEN – Universität | Sammlung | Öffentlichkeit“ widmet sich die Tagung in Vorträgen und Workshops der Frage, welchen Beitrag wissenschaftliche Sammlungen zu universitären Transferaktivitäten leisten können. Welche Formen von Transferaktivitäten sind denkbar? Welche Veränderungsprozesse kann die Perspektive auf Transfer in und für Sammlungen mit sich bringen, auch in Bezug auf ihre Stellung innerhalb der Universität?

Am Freitag, dem 12. Juli, wird Gorch Pieken, leitender Kurator des Humboldt-Labors, einen öffentlichen Abendvortrag mit dem Titel „Die Humboldt-Universität zu Berlin im Humboldt Forum. Ein Werkstattbericht“ halten. Interessierte sind sowohl zum Vortrag, um 19 Uhr im Hörsaal JO1, als auch zur Teilnahme an der Tagung

herzlich eingeladen. Anmeldungen und weitere Informationen unter: <http://go.wwu.de/64cx8> | ks

LEITFADEN „KUNST UND RECHT“ ERSCHIENEN

Die wissenschaftliche Schriftenreihe der WWU ist um eine Publikation gewachsen. Das Institut für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht (ITM) hat Anfang des Jahres einen Ratgeber für Kunstrecht publiziert. In dem 120 Seiten umfassenden Buch mit dem Titel „Kunst und Recht. Leitfaden für Künstlerinnen und Künstler“ werden Urheberrechtsfragen bei Bildern, Skulpturen und digitalen Werken behandelt. Verfasst wurde diese juristische Orientierungshilfe von Prof. Dr. Thomas Hoeren und seiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Julia Werner vom ITM. Der Inhalt richtet sich in verständlicher Sprache an juristische Laien, um über Rechtsfragen bei der Schaffung eigener Kunstwerke sowie über die Durchsetzung des eigenen Urheberrechts zu informieren. Das ITM hatte in Kooperation mit der Kunstakademie Münster bereits 2018 die „Art Law Clinic“ für die juristische Ersthilfe eingerichtet. Das Konzept der Law Clinics stammt aus den USA und soll Studierenden den Zugang zu kostenloser Rechtsberatung durch Jurastudierende ermöglichen. Der Leitfaden „Kunst und Recht“ wird für Studierende und Mitarbeiter*innen der WWU durch die ULB kostenlos zur Verfügung gestellt. (<http://go.wwu.de/sgsb1>) | de

TANZ AN DER WWU

Der Hochschulsport der WWU hält jedes Semester ein vielfältiges Programm für Studierende und Mitarbeiter*innen bereit. Insbesondere Tanzkurse erfreuen sich größter Beliebtheit – kein Wunder, das Sportangebot hält für jede*n den passenden Kurs bereit, egal ob Anfänger*in oder Fortgeschritten.

Für Tanzbegeisterte, die sich gerne auch einmal auf einer Bühne ausprobieren würden, gibt es neben dem breiten Kursangebot für Gesellschaftstanz, Salsa und Ballett auch die Möglichkeit, sich einmal in Hip Hop, Improvisationstanz, Lyrical Dance, Mittelalter- und Renaissancetanz, Orientalischem Tanz, Modern Dance und Jazzdance auszuprobieren.

Neugierig geworden? Schaut euch gerne einmal auf der Seite des Hochschulsports der WWU um und stöbert im vollständigen Sportangebot: www.muenster.hochschulsport-nrw.de/angebote/aktueller_zeitraum/index.html | jl

„FREMDER NACHBAR – LEBEN IM KALTEN KRIEG IM MÜNSTERLAND“

Orte des Kalten Kriegs im Münsterland waren und sind mit „Vakuumorten“ vergleichbar – unzugänglich, geheimnisumwoben, teils vergessen, teil haben sie eine interessante Umnutzung erfahren. Das Projekt „Fremder Nachbar – Leben im kalten Krieg im Münster-



Wachturm am ehemaligen Sondermunitionslager Ostbevern-Schirlheide (Foto: Andreas Wessendorf)

land“ möchte für das mannigfaltige ökonomische, ökologische und soziokulturelle Erbe aus der Zeit des Kalten Krieges sensibilisieren. Die Wahrnehmung dieser Orte soll durch eine intensive kulturelle und wissenschaftliche Auseinandersetzung gestärkt und Interesse an historischen regionalen Besonderheiten geweckt werden. Das geschieht vor allem bei Veranstaltungen an ehemaligen Orten des Kalten Krieges im ganzen Münsterland, mit Akteuren aus Kultur und Wissenschaft sowie Zeitzeugen, Thementagen, Workshops und Busexkursionen.

Der starke bürgerwissenschaftliche Ansatz des Projekts spiegelt sich in der Vielfalt des bereits zusammengetragenen Wissens wider, beispielsweise Archivmaterial, neue und alte Fotos und Interviews mit Zeitzeugen. Ein Drohnfilm erlaubt einen Einblick in das für die Öffentlichkeit unzugängliche Gelände des ehemaligen Atomwaffenlagers Dülmen-Visbeck. Eine Sound-App weckt akustisch Erinnerungen an Alltags- und Militärgeräusche aus der Zeit des Kalten Krieges. Eine eigene Umfrage über diese Zeit haben Studierende in einem Seminar der Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) entwickelt. Im Sommersemester 2019 wird sich ein Seminar mit popkulturellen Spuren des Ost-West-Konflikts auseinandersetzen.

Beim Kirchentag vom 19. bis 23. Juni in Dortmund ist das Projekt „Fremder Nachbar“ gleich zweimal vertreten. Zum einen bietet ein

eigener Stand mit der Wissenschaftsbox der WWU die Gelegenheit, erste Ergebnisse zu sehen, eigene Erfahrungen zu teilen und mit Zeitzeugen und Akteuren ins Gespräch zu kommen. Am Samstag, dem 22. Juni, beschäftigt sich ein Workshop mit der Frage, wie „vorbei“ der Kalte Krieg wirklich ist.

Das interdisziplinäre Projekt zur Auseinandersetzung mit Orten des Kalten Krieges im Münsterland ist Teil der „Expedition Münsterland“ und wird von der Regionalen Kulturpolitik (RKP) des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. | Brigitte Heeke

www.uni-muenster.de/Expedition-Muensterland

Impressum

Herausgeber: Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Verantwortlich für den Inhalt:

ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR BÜRO
DER WWU

Zentrale Kustodie & Kulturbüro
Leitung: Dr. Eckhard Kluth
Robert-Koch-Str. 40
48149 Münster
Tel.: (+49) 0251 83-32860
E-Mail: kultur@uni-muenster.de
www.facebook.com/wwukultur

Redaktion: Dr. Eckhard Kluth, Jennifer Liebsch
mit Katharina Scheerer

Umschlag
Foto: dpa - picture alliance
Gestaltung: Kulturbüro

Druck: Druckhaus Tecklenborg
Auflage: 7.000 Exemplare

59. Ausgabe UniKunstKultur erscheint zu Anfang
eines jeden Semesters

Das Kulturbüro gebraucht in dieser Ausgabe gender-sensible Schreibweisen. Unseren Gastautor*innen haben wir freigestellt, ob Sie das generische Maskulinum oder eine andere Form verwenden, um Leser*innen aller Gender anzusprechen.



MANDY
ISA
NIERD

Jessica
is
a

1989
NOVEMBER
9



DEAD

Head to
R

DAD
WIM

WIM